



Wege für eine

Bäuerliche Zukunft



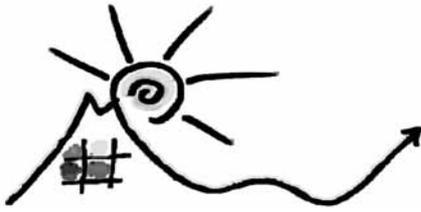
ZEITSOUVERÄNITÄT

Zeit = Leben

Zeit zu verkaufen

Der richtige Zeitpunkt

Zeit lassen



Medieninhaber, Herausgeber und Hersteller:
ÖBV-Via Campesina Austria, Schwarzspanierstraße
 15/3/1, 1090 Wien

Telefon: 01/89 29 400, Fax 01/581 1327-18

E-Mail: baeuerliche.zukunft@chello.at

Homepage: www.viacampesina.at

Redaktion: Monika Gruber, DI Irmi Salzer,
 Eva Schinnerl

Gestaltung & Layout: Eva Geber

Zeichnungen: MUCH Unterleitner



Titelfoto: Eva Geber

Druck: Atlasdruck GmbH, Wienerstr. 35, 2203 Großbeersdorf

Enger Vorstand der ÖBV-Via Campesina Austria

(ÖBV-Via Campesina Austria, Österreichische Berg- und Kleinbäuer_Innen Vereinigung): Christine Pichler-Brix (Obfrau), Lisa Hofer-Falkinger, Ludwig Rumetshofer, Heike Schiebeck, Sepp Wakolbinger

Geschäftsleitung: DI Karin Okonkwo-Klampfer

Sekretariat: Lukas Gahleitner

Grundlegende Richtung: Wege für eine BÄUERLICHE ZUKUNFT erscheint 5 Mal im Jahr als Zeitschrift der ÖBV-Via Campesina Austria (ÖBV). Sie bringt kritische Analysen und Informationen über die Situation der Berg- und Kleinbauern und Bäuerinnen sowie Agrarpolitik im allgemeinen und will über Bildungs- und Aufklärungsarbeit einen Beitrag zur Lösung der Probleme von Berg- und Kleinbauern und -bäuerinnen leisten.

Die ÖBV ist ein von Parteien, Interessensverbänden und anderen gesellschaftspolitischen oder wirtschaftlichen Institutionen unabhängiger Verein, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn ausgerichtet ist.

Die Zeitschrift BÄUERLICHE ZUKUNFT will ein Forum für die offene Diskussion sein. Namentlich gezeichnete Beiträge geben daher nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion und der Herausgeber wieder.

Einzelpreis: Euro 4,-

Jahresabonnement: INLAND Euro 22,-
 AUSLAND Euro 26,-

Bankverbindung: ERSTE Bank, BLZ 20 111,
 Kontonr. 04234529, IBAN AT 312011100004234529
 BIC GIBAATWW

ÖBV-Mitgliedsbeitrag:

Ordentliche Mitglieder (Bäuerinnen, Bauern):

Euro 32,- + 1/1000 des Einheitswertes. Zwei Mitglieder in einem Haushalt zahlen nur einen Beitrag.

Unterstützende Mitglieder: Mindestbeitrag Euro 32,-.

Euro 3,- aus dem Mitgliedsbeitrag werden an die ECVC weitergegeben. Der Mitgliedsbeitrag enthält jeweils das Abonnement von BÄUERLICHE ZUKUNFT.

Kontaktbüro in Brüssel: Europäische Coordination Via Campesina (ECVC), Rue de la Sablonniere 18, B-1000 Brüssel
 Tel.: 0032/2/2173112 Fax: 0032/2/2184509
 E-Mail: office@eurovia.org; www.eurovia.org

ISSN 1019-5130

34. JAHRGANG (2011)



lebensministerium.at

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Vermutlich werden Sie die Ferienausgabe schon schwer herbeigesehnt haben. Gerade in der Jahreszeit, in der Bauern und Bäuerinnen alle Hände voll zu tun haben mit der Sommerarbeit auf den Feldern und im Garten, steht das Thema Zeitsouveränität im Mittelpunkt. Wir haben Zeit, sagten wir uns – und prompt erwischte es uns selbst mit einem überbordenden Terminkalender.

Heft 319: Das Thema der nächsten Ausgabe heißt „GAPs uns ned!“ und widmet sich den Auswirkungen der GAP-Reform auf Frauen. Redaktionsschluss: 31. August.

Heft 320: NYELENI-Forum, Redaktionsschluss: 31. Oktober.

Auch wenn sich der Erscheinungstermin dieser Ausgabe in den Juli hinein verschoben hat, wünschen wir ausreichend Zeit, um in Muße und Ruhe lesen zu können und Muchs gezeichnete Zeitwahrnehmungen zu genießen



Eva, Irmi und Monika aus der Redaktion



Das Engerl ist entzückt über all die Energie, Kraft und Zeit, die die vielen Freiwilligen und MitarbeiterInnen verschiedener Organisationen gerade in die Vorbereitung des Nyeleni Forums stecken. Tag und Nacht wird organisiert, gedacht, geschrieben und diskutiert – eine wunderbare gemeinsame Anstrengung, die unsere Köpfe und Herzen voll beansprucht. Des Engerls größter Wunsch ist, dass es gelingt, diese Bewegung über den Meilenstein „Nyeleni Europe“ hinauszutragen und auch danach mit voller Kraft für die Verwirklichung der Ernährungssouveränität in Europa und weltweit zu kämpfen.

Das Teufelr geht diesmal ans Landwirtschaftsministerium und – wenn sich nicht noch Unerwartetes ergibt – an das Bundeskanzleramt, die Arbeiterkammer, die Landwirtschaftsabteilung des Landes Niederösterreich und andere öffentliche Stellen mehr. Mit Nyeleni Europe, dem ersten eu-



ropäischen Forum für Ernährungssouveränität, organisieren die ÖBV, Attac, FIAN und zahlreiche Freiwillige derzeit ein noch nie dagewesenes Zusammentreffen von Menschen aus ganz Europa, die sich für ein gerechtes, sozial und ökologisch verträgliches Landwirtschafts- und Ernährungssystem einsetzen. Ein solches scheint die erwähnten Institutionen jedoch nicht zu interessieren – alle unsere Ansuchen auf finanzielle Unterstützung wurden abgewiesen. Während sich die vielen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen derzeit rund um die Uhr für das Forum einsetzen, ist es der öffentlichen Hand offensichtlich keinen Cent wert. Vor allem für die Reisekosten von TeilnehmerInnen aus den osteuropäischen Staaten hätten wir dringend Unterstützung benötigt – doch die so oft beschworene Notwendigkeit der Vernetzung und Solidarität zwischen Ost und West existiert wohl nur in Sonntagsreden und auf dem Papier. Pfui Teufel!

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur.

KOMMENTAR

VON KARIN OKONKWO-KLAMPFER



ES WIRD ALLES BESSER

Warum hat der Tag nicht 48 Stunden?“ fragt meine Kollegin Irmi regelmäßig mitten im Bürotrubel, verärgert ob der Unverhältnismäßigkeit von dringenden Arbeitsaufgaben und verfügbarer Zeit. Ich wünsche mir zwar keine längeren Tage, weil meine Energie ohnehin nach einem hektischen Tag im Büro erschöpft ist.



Wie rasant allerdings die Stunden verfliegen, das wundert auch mich. Momentan strampeln wir alle im ÖBV-Büro: Teamtreffen des neuen Forschungsprojekts, alte Besuchsreise abrechnen, neue Besuchsreise planen, Finanzprüfung durchs Lebensministerium, Nachreichungen bei anderen Jahresabrechnungen, die Exkursion nach Tirol, die neue Zeitung, der neue ÖBV-Folder, Bildungsveranstaltungen für den Herbst, die Filmtage im nächsten Frühjahr, der Abschluss des Hofübergabe-Forschungsprojekts, Podiumsdiskussionen, eine Straßenaktion, Überweisungen und Fahrtkostenerstattungen, Anfragen zu Diplomarbeiten und Praktika und natürlich unser Großprojekt NYELENI EUROPE. All das stand und steht im Juni und Juli auf dem Programm. Zum Verzweifeln, könnte frau meinen.

Aber: ich verzweifle nicht. Ich bin geladen, geladen mit der Energie der Veränderung. „Auf die Revolution fehlt nur mehr ein Jahr. Versprochen.“ hat mein Kollege Lukas mir im Jänner auf meinen Kalender geschrieben. Ein Jahr, viel-

leicht zwei, vielleicht fünf. Die Veränderung kommt, manchmal langsam und leise, manchmal ruckartig und mit Getöse. Ich kann sie hören, ich kann sie spüren, ich kann sie riechen, die Veränderung. Es wird besser, alles wird besser. Und ich bin mittendrin, freue mich wie das Christkindl persönlich, dass ich beitragen kann und darf zu dieser „Revolution“.

Die Zeit ist etwas Wunderbares. Sie wird uns der Ernährungssouveränität näher bringen, vielleicht schneller, als wir erhofften, vielleicht langsamer, als wir erwarten. Aber sie wird. So gesehen ist strampeln schön.

*Karin Okonkwo-Klampfer
Geschäftsleiterin und
Bildungsreferentin ÖBV-Via
Campesina Austria*

INHALTSVERZEICHNIS

Elisabeth Loibl	
ALLES HAT SEINE ZEIT ...	4
Christine Gattringer	
JAHRESZEITEN – LEBENSZEITEN	6
Maria Vogt	
ZEIT = LEBEN	7
Siegfried Jäckle	
BÄUERLICHES LEBEN – VORBILD FÜR DIE NEUE ZEIT?	9
Thomas Gröbly	
ZEIT ZU VERKAUFEN!	11
Theresa Heitzlhofer	
EIN ESSAY IN DREI AKTEN	14
Wolfgang Spitzmüller	
DER FAKTOR ZEIT	16
Waltraud Neuper	
WER IST DER SOUVERÄN DER ZEIT?	17



Georg Bacher	
DER RICHTIGE ZEITPUNKT	19
Gerhard Hovorka	
DIE BERGBAUERNFÖRDERUNG IN ÖSTERREICH IST EINE ERFOLGSSTORY	22
Katharina Hagenhofer	
AKTIONSTAGE ZUR ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT AN DER BOKU	24
Monika Gruber	
GLOSSE	26
BÜCHER/KONTAKTADRESSEN	27
ÖBV-Info/Veranstaltungen	28

ALLES HAT SEINE ZEIT ...

... nur wir haben offenbar keine. Es heißt, wir haben die Zeit erfunden, um ihr hinterher jagen zu können. Den einen scheint es Spaß zu machen. Sie fühlen sich belebt durch den ständigen Adrenalinrausch im Körper. Die anderen träumen von einem Leben ohne Diktatur der Zeit. Um mit der Zeit ohne Hektik umzugehen, wird es wichtig sein, die Ursachen für unsere (teils wirklich übertriebene) Emsigkeit zu erforschen, Werthaltungen zu ändern und nach neuen Möglichkeiten zu suchen.

VON ELISABETH LOIBL



Die Idiotie in der industriellen Wirtschaftsweise besteht für mich darin, dass effizienter produziert wird, ohne dass die Menschen davon einen zeitlichen Nutzen haben. Es geht, wie wir alle wissen, um den Profit, und nicht etwa um Zeitersparnis oder überhaupt um ein gutes Leben. Die Anfänge der Rationalisierung haben viele Menschen im Blut: Sie können nicht mitansehen, wenn eine Arbeit anstrengend oder langwierig ist. Natürlich ist ein effizientes Arbeiten in einer bäuerlichen Landwirtschaft, die in der Geldwirtschaft bestehen will, sehr wichtig. Doch wir haben dadurch etwas Grundlegendes verloren: die Verbindung von Arbeit und Spiritualität, ein Umstand, der unseren Alltag mit der Zeit seelenlos werden lässt.

Heide Göttner-Abendroth¹ hat als ein wesentliches Kennzeichen matriarchaler Gesellschaften herausgefunden, dass für diese Men-

schen alltägliche Handlungen ebenso spirituell sind wie beten. In der Dokumentation „Tal der Frauen“ besucht die Schweizer Bergbäuerin Tina Joos die Bergbäuerin Dorje Dölma in Bhutan. Dort wird während vieler Arbeiten, so auch, wenn der Käse gerührt wird, gebetet. Bei ihrem Gegenbesuch in der Schweiz fragt die Bäuerin Dölma sich, wie Käse in den lauten Molkeereien reifen kann. Ihr wurde von dem vielen Lärm schlecht. Außerdem fällt der bhutanischen Bäuerin

auf, „die Menschen hier scheinen nie zu beten“. Sie fragt sich, ob ihnen das nicht fehlt. Sie sieht auch nie jemanden einfach nur dasitzen und nachdenken. Ihre Sorge und Angst ist es, „dass die Menschen in Bhutan vielleicht auch bald weniger beten und nachdenken werden“.

Als die Schweizerin Tina Joos in Bhutan sieht, wie schwer Dorje Dölma und ihre Schwägerin auf dem Feld arbeiten, fragt sie, ob sie sich wünschen würden, Maschinen für diese Arbeit zu haben. Die beiden Frauen überlegen, dass es schon sehr angenehm wäre, nicht derart hart arbeiten zu müssen. Doch dann schüttelt die Schwägerin den Kopf und sagt: „Wer weiß, mit den Maschinen kommen andere Dinge, alles würde teurer und alle würden

gieriger“. Welcher Ökonom hat die Entwicklung in der westlichen Welt bisher mit derart einfachen Worten auf den Punkt gebracht?

Von Anfang an ...

Viele Menschen/Babies betreten heutzutage diese Welt unter Zeitdruck. In den Spitälern gibt es kaum noch Sonntagskinder oder Geburten während der Nacht. Nach der Geburt ihres ersten Kindes sagte eine Freundin zu mir, sie würde sich nie wieder Wehentropfen geben lassen, denn entweder ist das Kind oder die Mutter noch nicht bereit. Das Gebären verlief durch die vermeintliche Abkürzung langwierig.

Heutzutage haben sogar Kinder volle Terminkalender, werden nach der Schule zum Ballett- oder Musikunterricht gebracht. Dabei würden viele Buben den lieben langen Tag am liebsten nur Fußballspielen und nichts anderes tun. Was würden Mädchen tun, wenn sie frei über ihre Zeit verfügen könnten? Viele Eltern widmen sich nur wenig ihren Kindern, die aus diesem Grund sehr viel Zeit vor Computern und Fernsehern verbringen. Auch in den Schulen wird nicht die Zeit investiert, eine Beziehung zu den Kindern aufzubauen. Das sei jedoch, so meine Schwester Susanna, eine Kindergartenpädagogin, die wichtigste Voraussetzung dafür, um einem Kind etwas beizubringen. Durch den vielen Lernstoff haben die Kinder immer weniger Zeit, einfach nur Kind zu sein. Und dadurch fehlt wieder etwas Wesentliches in unserer persönlichen Entwicklung.

Warum können wir nicht einfach nur sein?

Mir fallen am Anfang von Meditationen immer wieder alle möglichen Arbeiten ein, die ich nicht vergessen darf. Anstatt in die Tiefe und in den Atem zu versinken, erstelle ich Zu-tun-Listen. Die Hingabe an den Augenblick bedarf eines intensiven Trainings. Auch wieder gewahr

¹ Begründerin der Hagia Sophia, der Internationalen Akademie für moderne Matriarchatsforschung und Matriachale Spiritualität. Matriarchat bedeutet nicht die Unterdrückung der Männer, sondern eine egalitäre Gesellschaftsform, in der die Menschen politische Entscheidungen im Konsens treffen, Vielfalt der „Normalität“ und der „einzigen Wahrheit“ vorziehen und ihre materielle Basis nicht auf der romantischen Liebe aufbauen. (Mehr dazu: siehe Literaturempfehlungen für Bücher von Heide Göttner-Abendroth)

und dankbar zu werden, in welcher Fülle wir leben, die wir nicht mehr wahrnehmen, weil wir durch hektisches Tun einen (vielfach vermeintlichen) Mangel aus der Welt schaffen wollen. Und dabei übersehen wir jenen Mangel, den wir tatsächlich haben, den in puncto Zeit.

Am meisten leiden darunter unsere Beziehungen. Eine Bäuerin erzählte unlängst, sie sei froh, dass ihre Kinder bereits Jugendliche sind und nicht mehr sehr viel Zeit von ihr beanspruchen. Ihr Mann hingegen hatte, als die Kinder klein waren, kaum Zeit für sie, weil er mit dem Aufbau ihres (mittlerweile sehr erfolgreichen) Betriebes beschäftigt war. Nun sieht er mit Sorge, dass sie selbständig werden.

Viele Ehen und vor allem Ehefrauen leiden darunter, dass das Paar sich zu wenig Zeit nimmt, einander aufmerksam zuzuhören, was den anderen seelisch oder geistig beschäftigt. Freundschaften sind wie Wege, heißt es, wenn sie nicht begangen werden, wachsen sie wieder zu. Und wieder fehlt uns aufgrund des chronischen Zeitmangels etwas Entscheidendes: die Pflege unseres Gemeinschaftslebens.

Das ist ebenfalls einer der wesentlichen Unterschiede zwischen patriarchaler und matriarchaler Gesellschaftsform: In vielen Matriarchaten wird der Fokus auf die Kindererziehung und die Pflege des Gemeinschaftslebens gelegt. Alle andere Arbeit ist dem nachgereiht. Bei den Mossuo in Südchina werden Frauen wie Männern ab einem Alter von ungefähr vierzig Jahren nur noch leichte Tätigkeiten zugewiesen. Dazu gehört auch die Kinderbetreuung. Die bhutanische Bäuerin Dorje Dölma ist erstaunt darüber, dass alte Menschen am Hof der Schweizer Bäuerin noch so viel und schwer arbeiten (müssen).

Es scheint, als hätten wir keine Zeit (oder wir nehmen sie uns nicht), um unser Menschsein zu entfalten.

Die Zeit und die Herrschaft

Zeit ist eines der wesentlichen Unterdrückungsmittel in einer Herrschaftsgesellschaft. Die meisten von uns haben verinnerlicht, das zu tun, was getan werden muss. Wir

funktionieren wie Maschinen auf Knopfdruck. Spaß dabei zu haben ist vielen fremd und wird sogar abgelehnt, denn unsere Welt sei eine andere. Wer hat das bestimmt?

Der Imperialismus – auch beschönigend als die „Eroberung der Welt“ bezeichnet, die stattgefunden hat, weil Männer offenbar sehr viel Zeit hatten – hat vielen Völkern dieser Erde die Zeit und damit die Hektik gebracht. Plötzlich war es für viele vorbei mit dem guten Leben. Seither gilt, alle müssen arbeiten, haben von klein auf alle Hände voll zu tun. Heute leben die meisten von uns entweder in der Tyrannei der Versklavung oder der des Geldverdienens. Nachdem im Kapitalismus Zeit gleich Geld ist, haben wir keine Zeit mehr für ein gutes Leben.

Frei über die eigene Zeit zu verfügen, ist eine Einstellungssache

Wer achtsam mit der Zeit umzugehen lernt, findet als erstes heraus, welchen Prägungen, eigenen Vorstellungen und jenen der Anderen er oder sie bislang erlegen ist. So gibt es Frauen und Männer, für die Babies und Kinder „unheimlich viel Zeit brauchen“, sodass sie „kaum zum Verschnaufen kommen“. Meist haben diese ihre Kindheit ähnlich erlebt. Sie hatten vielleicht sogar das Gefühl, ihre Eltern zu stören, wenn sie Bedürfnisse hatten. Hingegen habe ich Frauen und Männer kennengelernt, die gerade durch ihre Kinder eine besondere Gelassenheit entwickelt haben. Sind Kinder ein angenommener Teil im Leben der Eltern, haben diese für alles mögliche Zeit. Wer gerne mehr Zeit haben will, sollte sich daher mit den persönlichen Mustern beschäftigen, die durch eigene Erfahrungen geprägt wurden und der allgegenwärtigen Hektik zu Grunde liegen.

Natürlich geht es bei diesem Abschied von einem rastlosen Leben nicht zuletzt um den



Foto: Eva Geber

Mut, aus gesellschaftlichen Erwartungshaltungen auszusteigen. Jemand, der oder die Zeit hat, gilt als nicht fleißig, denn wer als fleißig gilt, hat meist keine Zeit. Mein Kollege Michael Groier (1999: Mit'n Biachl heign) fand in seiner Studie über Aussteiger-Bäuerinnen und -Bauern im Waldviertel heraus, dass StädterInnen von den Leuten im Dorf dafür schief angesehen wurden, dass sie am Sonntag in einer Liege in ihrem Garten gelegen sind und Zeitung gelesen oder einfach nur gefaulenzt haben. Gerade eine Zurschaustellung von Zeithaben genießt kein hohes gesellschaftliches Ansehen. Im Gegenteil.

Was darüber hinaus zu bedenken ist, ist die Tatsache, dass viele Frauen durch ihren Fleiß dazu beitragen, eine Gesellschaftsform aufrecht zu erhalten, in der sie nur geringes Ansehen genießen und ihnen die angesehenen Positionen verwehrt bleiben – und wenn sie noch so fleißig sind.

Auf der anderen Seite gibt es natürlich Menschen, die tief in eine Arbeit, in ein Thema oder in ein Engagement eintauchen können und ihr Leben als eine Art Wildwasserfahrt genießen. Diese Phase sollte jedoch nicht allzu lange andauern, weil wir Menschen dazu veranlagt sind, zwischen Anspannung und Entspannung hin und her zu wechseln, zwischen Wachheit und Schlaf, zwischen Tun und Sein. Wer in der Anspannung bleibt, läuft Gefahr, eines Tages auszubrennen.

Wir sind eine hyperaktive Spezies, als hinge unser Leben davon ab, etwas zu schaffen oder

Geld zu verdienen. In unseren Breiten glauben die wenigsten daran, dass unser Leben in gleicher Weise davon abhängt, einfach nur zu sein. Der indische Weise Osho sagt: „Das Leben ist kein Unternehmen, das wir managen müssen. Es ist ein Mysterium, das wir leben sollen.“

Ausblick

Marshall Rosenberg, der Begründer der Gewaltfreien Kommunikation, empfiehlt die Redewendungen „ich muss“ „du musst“, „wir müssen“, oder „ich sollte“ usw. aus unserem täglichen Wortschatz zu streichen. Die Zwanghaftigkeit, die damit einhergeht, wirkt sich sehr negativ auf unsere Beziehungen aus und führt schlimmstenfalls zu Hass und Gewalt. Bei einem Vortrag erzählte er, eine Frau habe sich furchtbar über diese Empfehlung aufgeregt. Sie müsse kochen, es ginge nicht anders. Nachdem sie ein Wochenendseminar bei Rosenberg besucht hatte, kam sie nach Hause und offenbarte ihrem Mann und den beiden Söhnen, dass sie ab nun nicht mehr kochen würde. Ihre

Familie hätte geantwortet: Thanks God (Danke Gott). Der Frust darüber, kochen zu müssen, hatte sich sehr negativ auf die Stimmung und die Beziehungen untereinander ausgewirkt.

Ich stelle mir gerne vor, wie Leben sich gestalten ließe und anfühlt, ohne unter dem Kuratel der Zeit zu stehen. Das ist leicht auszuprobieren, beispielsweise dadurch, einen Tag lang nur zu tun, worauf man/frau gerade Lust hat. Nein, das stimmt nicht: Es ist nicht leicht, denn zuerst müssen wir, wie weiter oben ausgeführt, wieder lernen, unseren inneren Impulsen zu folgen und das tun, was Spaß macht: Spazieren ge-

hen, faulenzen, ein gutes Buch oder endlich in Ruhe die Zeitung lesen, tiefgründige Gespräche führen, sich am helllichten Tag lieben, sich massieren lassen oder das tun, was ich schon immer tun wollte. Friedrich Schiller vertrat die Ansicht, dass der Mensch nur da ganz Mensch ist, wo er spielt, und er spielt nur da, wo er ganz Mensch ist. Wenn wir das Leben spielerisch leicht nehmen, werden wir wieder Zeit für die wirklich wichtigen Dinge im Leben haben.

*Elisabeth Loibl,
Mitarbeiterin der Bundesanstalt
für Bergbauernfragen*

Quellen und Literaturempfehlungen:

Michael Groier: Mit'n Biachl heign, Forschungsbericht Nr. 41 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen Wien 1999
 Marianne Pletscher: Das Tal der Frauen, Schweiz 1994 (zu bestellen unter: Filme für eine Welt, Postfach 6074, CH-3001 Bern oder im Internet)
 Marshall Rosenberg: Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache für das Leben – Gestalten Sie ihr Leben, Ihre Beziehungen und Ihre Welt nach Ihren Werten,

Junfermannverlag Paderborn, 9. Auflage 2010
 Heide Göttner-Abendroth: Matriarchat I-III (Kohlhammer Verlag 1988, 1991, 2000), Matriarchat in Südchina (Kohlhammer Verlag 1998), Für Brigida, Göttin der Inspiration. Neun kulturkritische Essays (Verlag Zweitausendundeins 2000), Die Göttin und ihr Heros. Die matriarchalen Religionen in Mythen, Märchen und Epen (Verlag Frauenoffensive 1980, 11. Neuaufgabe 1997), Der Weg zu einer egalitären Gesellschaft. Prinzipien und Praxis der Matriarchatspolitik (Drachenverlag 2008)

Jahreszeiten – Lebenszeiten

Frühling

*Vom Frühling lerne ich
das neu Aufbrechen.
Wie viele Erinnerungen
an gute, glückliche und schöne Zeiten
trage ich in mir
Kinderlachen, glänzende Augen, leuchtende Tage
staunend blicke ich auf viele erste Schritte
misslungene und geglückte.
Dazwischen alltagsgrau
und dunkle Nächte
eiskalte Worte schmelzen lassen
Scherben loslassen
tagtäglich neu aufbrechen.*

Sommer

*bloßfüßig
dahin laufen im frischen Tau,
auf der frisch gemähten*

*nach Heu duftenden Wiese
mit beiden Beinen am Boden stehen
Grenzen setzen und einfordern
mit bloßen Händen und Füßen
Erde, Wärme, Sonne, Sand spüren
und lernen mit den Steinen zu leben
ab und zu einen vom Herzen fallen lassen
einige aus dem Weg räumen, manche liegen lassen
wieder andere sammeln zum Bauen
von Wegen oder Brücken.*

Herbst

*Mitten drinnen im Gewebe des Lebens
bin ich eingespannt zwischen Fäden
zwischen Mutter und Töchtern
zwischen Kargheit und Fülle
Trockenheit und Regen
zwischen Jugend und Alter, Leben und Tod.
Ich pflücke, sammle, trockne und ernte
Kräuter, Früchte, Beeren und Pilze
und manchmal schwimm ich gegen den Strom.*

*Von den Bäumen meiner Ahnen
ernte ich Obst und presse daraus süßen Saft.
Der rote Faden des Dankes durchzieht
das bunte Gewebe im Herbst.*

Winter

*Auf der Suche
nach Tiefe
nach Innen
zu mir selbst
begegne ich der Stille
finde Ruhe
raste aus
spüre Wurzeln
schöpfe aus den Speichern
schaue zurück auf den Weg
auf das Gewebe
spinne neue Fäden
und werde weiter weben bis der Faden reißt.*

*Christine Gattringer
Böbauerin im Mühlviertel*

ZEIT = LEBEN

Wir Kinder der Aufbaugeneration nach dem Krieg bekamen ein großes Pinkerl mit auf unseren Lebensweg, verpackt in Sprüchen wie: „Arbeit macht das Leben süß“, „Von nix kommt nix“, „Zeit ist Geld“, „Wer rastet, der rostet“ – ein idealer Nährboden für den Turbokapitalismus, wo der Stärkere, Schnellere, Fleißigere einfach vorne ist, belohnt wird, anschafft und vor allem das System erhält. Für Frauen gilt das doppelt oder dreifach. Sie müssen sich ja meist mehr anstrengen, noch fleißiger sein, um vorne mit dabei zu sein und dabei Beruf, Familie, Haushalt zusammenbringen, mit Multitasking eben – Powerfrauen eben. Wenn's dann zwickt und zwackt, es sich ausgepowert hat, können Männer, Frauen, auch BäuerInnen, Zeitmanagement-Seminare besuchen – lernen, sich das alles einzuteilen und vielleicht auch ein bisschen umzuverteilen. Das Loslösen von diesem Mainstream, vorne mit dabei sein zu müssen und dafür vieles, alles andere hintanzustellen, heißt wohl auch, sich mit der Wirtschaft, seiner Arbeit, dem Lebenssinn auseinanderzusetzen. Ich hatte eine einprägsame Erfahrung zur Zeitsouveränität in meiner Zeit als Freiwillige in Peru. Die Lebensweise der Bevölkerung im Hochland war eng mit der Natur verknüpft. Es gab weder technische noch finanzielle Mittel, um die natürlichen Kreisläufe zu beschleunigen oder zu brechen. Warten, Geduld, nicht alles gleich machen zu können und zu müssen, lernte ich dabei. Und dass es noch vielfältiges Leben neben dem Waserkopf Arbeit, Wirtschaft, Geld gibt und unendlich viel Zeit. Aber schon taucht die Frage auf: „Was mache ich mit meiner Zeit, wenn mir niemand (mehr) anschafft, was ich wann tun soll?“ Eine der Erkenntnisse aus meiner Zeit in Südamerika war die Eigenverantwortlichkeit. Die Freiheit, über meine Zeit zu verfügen, ist ein großer Schritt, aber diese Freiheit auch aktiv nutzen zu lernen braucht Zeit. Bei mir gibt es

immer wieder auch Zeiten, wo ich mich zerfransen könnte und gleichzeitig an verschiedenen „Baustellen“ sein und arbeiten sollte. Ich bin auch von meiner Herkunftsfamilie in diese Richtung sehr geprägt – ein Clan von Machern – und bin froh über Entschleuniger. Eigentlich sind sie rund um uns, diese positiven, bremsenden Geister, die uns zurückführen zum Leben. Bei mir ist es Franz, mein Mann, der stolz auf seinem Leiberl die tschechische Botschaft „To chce klid“ – „Das braucht Ruhe“ – frei übersetzt: „Nur mit der Ruhe“ trägt. Meine Enkeltochter, die ganz einfach jetzt lebt, bezaubert, mich ansteckt und verführt in die Zeitlosigkeit. Die Eingliederung in die Gesellschaft, beginnend mit festgelegten Zeiten in Kindergarten und Schule, bereitet uns auf das Leben(?) vor. Die Fixierung auf Produktion, Arbeit und Erfolg wird belohnt. Träumen, Nichtstun, Herumhängen mit FreundInnen bringt weder Lohn noch Lob. Und so geraten wir immer weiter hinein in die Fremdbestimmung. Das Zeitregime der Gesellschaft und Wirtschaft hat alle im Arbeitsprozess Stehenden fest im Griff. In einer bestimmten Zeit eine bestimmte Arbeit leisten zu müssen, Zeit für die Firma, auch am Wochenende zur Verfügung stehen, ist normal. Die industrielle und technische Entwicklung lässt kaum Platz für Biorhythmus. Nach absolvierter aktiver Arbeitszeit speit uns das System aus. Und nun sollen wir zurückfinden zu einem Ruhestand und goldenen Tagen des Alterns? Kein Wunder, dass so manche, vor allem Männer, darüber einen Schock erleiden. Auch

Sommer: Getreide- und Heuernte, die Weinreben wuchern und brauchen Pflege, ebenso das Gemüsefeld, Schafe melken, käsen, direkt vermarkten, ... dann steht noch das Nyeleni-Forum vor der Tür, und ... und ... und ...

VON MARIA VOGT



Foto: Margit Gruber

meine alten Eltern in ihrer Gleichförmigkeit von Tagen, Monaten, Jahren müssen nichts mehr leisten. Allerdings haben sie und andere „Unnützlische“ in unserer Gesellschaft einen niedrigen Status und sie spüren dies auch. Wer traut sich angesichts dieses Soges, dieser Übermacht schon „Nein“ sagen? Sich außerhalb dieses gesellschaftlich anerkannten Modus vivendi zu bewegen lockt viele meiner Bekannten und FreundInnen. Sie haben das Gefühl,



Foto: Margit Gruber

das Eigentliche im Leben zu versäumen oder auf die Pension verschieben zu müssen. Wer stellt schon im Alter von vierzig, fünfzig Jahren sein Leben auf den Kopf, verlässt den sicheren Job und Lebensweg und betritt ungesichertes Land? Wer weiß, ob dann der Wohlstandsstatus zu halten ist? Wie stehe ich vor den Nachbarn, der Familie da?

Und wie geht's uns Bauern und Bäuerinnen damit? Längst hat sich die Landwirtschaft in dieses Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell eingegliedert. Der „Fortschritt“, sich möglichst von (den Unbilden) der Natur abzukoppeln, wird hochgehalten und weiterentwickelt. Dank Industrialisierung und Technik können wir immer mehr in kürzerer Zeit produzieren und auf den Markt bringen. Nicht der Zustand des Bodens und der Witterung ist Entscheidungsgrundlage, wann angebaut, gehäckselt, geackert wird. Die Termine gibt uns im Rahmen des ÖPULs die Bürokratie vor. Auch den richtigen Zeitpunkt, um Pestizide zu spritzen, bekommt man per Mail und SMS. Wozu noch selber aufs Feld gehen (welche Zeitverschwendung), um sich vom Zustand der Kulturen ein Bild zu machen und dann zu überlegen, wann welche Maßnahme gut ist? Der Finanzmarkt zeigt es uns vor: Der Weizen, der noch nicht einmal angebaut wurde, wird schon an der Börse gehandelt, wechselt Besitzer, ist noch vor der Ernte verspekuliert. Hier haben wir schon die Zukunft vor Gegenwart und Vergangenheit.

Eine unselige Gleichzeitigkeit, die jegliche Anbindung an natürliche Prozesse verloren hat. Welches Rädchen sind Bauer, Bäuerin, KonsumentIn in diesem Getriebe? Wer nimmt sich schon Zeit zum Reflektieren über diese Entwicklungen oder glaubt überhaupt, dass es auch anders geht? Oder wer nimmt sich Zeit, um politisch aktiv an einer anderen Form des Umgangs mit Zeit und Leben zu arbeiten? Das Konzept der Ernährungssouveränität mit der Besinnung auf lokale und regionale Produktion und Vermarktung, auf demokratische Prozesse und Entscheidungen in politischen Fragen (die bekanntlich viel Zeit brauchen), auf das Recht, die eigenen Lebensmittel zu erzeugen, sich gut und gesund zu ernähren, ist wohl die Schwester der Zeitsouveränität.

Im Winter dann: spät aufstehen, Zeitung lesen, wenn's schön ist – im Weingarten beim Schneiden die Sonne genießen, Kabarett spielen fahren, Buch lesen, Schafe versorgen, direktvermarkten, sich über die frühen Abende freuen, FreundInnen besuchen ... und ... und ... und ...

Maria Vogt, Biobäuerin im Weinviertel

Worldwatch Institute (Hrsg.)

In Zusammenarbeit mit der Heinrich-Böll-Stiftung und Germanwatch:

ZUR LAGE DER WELT 2011

Hunger im Überfluss: Neue Strategien gegen Unterernährung und Armut



Mit Vorworten von Olivier de Schutter, Barbara Unmübig und Klaus Milke sowie einem Sonderbeitrag von Christine Chemnitz und Tobias Reichert zur EU-Agrarpolitik

oekom Verlag, 1. Auflage, München 2011, zahlreiche Tabellen und Abbildungen, 288 Seiten, Preis: Euro 19,95, ISBN 978-3-86581-241-4

Die globale Landwirtschaft steht am Scheideweg: Beinahe ein halbes Jahrhundert nach dem Beginn der Grünen Revolution leidet ein großer Teil der Weltfamilie immer noch chronisch Hunger, obwohl niemals zuvor mehr Nahrungsmittel produziert wurden. Im Juli 2009 startete das Worldwatch Institute (WWI) ein zweijähriges Projekt, um agrarwissenschaftliche Innovationen zu erfassen und zu bewerten. Ein Ergebnis dieses Projekts ist der vorliegende, mittlerweile 28. Bericht der renommierten Reihe „Zur Lage der Welt“. Das Buch stellt praktische und nachhaltige Lösungen vor, die Hunger und Armut auf der Welt verringern können – von der Tropfbewässerung über die Dachbegrünung, von der Agroförstwirtschaft bis hin zu neuen Projekten zum Schutz der Böden. Ein spezieller Beitrag zeigt, wie sich solche Bemühungen durch eine entsprechende Agrar- und Handelspolitik der EU verstärken lassen.

BÄUERLICHES LEBEN – VORBILD FÜR DIE NEUE ZEIT?

Dass zu einer der Talkshows sogar ein Schwarzwaldbauer eingeladen worden ist, hat mich überrascht. Den TeilnehmerInnen aus dem modernen, mobilen Jetsettertum, die alle keine Zeit haben, wollte der Moderator offensichtlich ein bodenständiges Arbeits- und Lebensmodell entgegenstellen. Ganz in meinem Sinne wies er darauf hin, dass ein Bauernhof nicht nur Idylle, sondern gemeinsamer Ort zum Leben und Arbeiten sei. Der Schwarzwaldbauer, den ich gut kenne, unterstrich diese Symbiose damit, dass er auf seine Kühe angewiesen ist und seine Kühe auf ihn.

Dabei ging mir der Artikel über die „Schöpferische Selbstzerstörung“ von Monika Gruber in der letzten Ausgabe durch den Kopf. Einmal mehr frage ich mich, warum geben immer mehr Bauern diesen eigenen Lebensstil auf und warum verfallen einige dem Wahn des größer – schneller – weiter? Dann fällt mir unsere Jugendzeit (in den 60er Jahren) ein, wo wir Bauernsöhne und -töchter unsere SchulkameradInnen in der Stadt um ihre zunehmende Freizeit und ihren Urlaub beneiden hatten. Wenn ich diese SchulkameradInnen heute wieder treffe, beneiden sie mich um das romantische Leben in der Natur. Verändert sich diese Sichtweise nur mit dem Alter? Oder hat die Zeit die Freizeit geändert?

Die Einteilung unserer Zeit in Arbeits- und Freizeit ist ein Kennzeichen der Industriegesellschaft. Mit dem Aufkommen der (dauernd laufenden) Maschinen wurde auch der Rhythmus der Arbeit an die Maschinen angepasst. Daraus entstand die Sozialbewegung des 19. Jahrhunderts, nicht nur um einen gerechten Lohn, sondern auch um menschenwürdige Arbeitsbedingungen. Freizeit und Urlaub, die uns in der Jugend so imponiert haben, sind das Ergebnis der Lohnarbeit in der Industrie. Wenn wir von bäuerlicher statt industrialisierter Landwirtschaft sprechen, sollten

Während ich meine Gedanken für diesen Artikel zu formulieren versuche, hatte das Deutsche Fernsehen seine Themenwoche der Mobilität gewidmet.

VON SIEGFRIED JÄCKLE



diese unterschiedlichen Arbeitsmodelle nicht ausgeblendet werden. Der Weltagrarrbericht, der erstmals in Kleinbauern die Lösung der Welternährungsfrage sieht, wird oft nicht oder falsch verstanden, weil die Lebensweise als Kleinbauer gar nicht mehr vorstellbar ist.

Die von der Industrialisierung ausgehende Landflucht zog nach sich, dass auch die Landwirtschaft das Wesen der Industrialisierung übernehmen musste, nämlich Arbeit durch Kapital (Maschinen) zu ersetzen. Was zu spät oder oft noch nicht erkannt wurde, ist die Kostenfalle in der Landwirtschaft und politisch der Bumerangeffekt der Arbeitslosen (und Frührent-

ner). Trotzdem versuchen uns PolitikerInnen immer noch gebetsmühlenartig zu erklären, dass Wachstum Arbeit schafft. Sie verschweigen, dass Roboter und Computersysteme überall Menschen ersetzen. Auch in der Landwirtschaft. Doch das Beispiel Melkroboter zeigt, dass er zwar die lästige, weil zweimal tägliche Melkarbeit abnimmt, wegen Störungen aber ständigen Handykontakt erfordert, also unsere Zeit nicht freier macht.

Unsere „Wirtschaftsweisen“ (Wissenschaftler) haben kürzlich der deutschen Bundeskanzlerin vorgeschlagen, das Renteneintrittsalter bis 2060 auf 69 Jahre anzuhöhen. Der neue liberale Wirtschaftsmini-

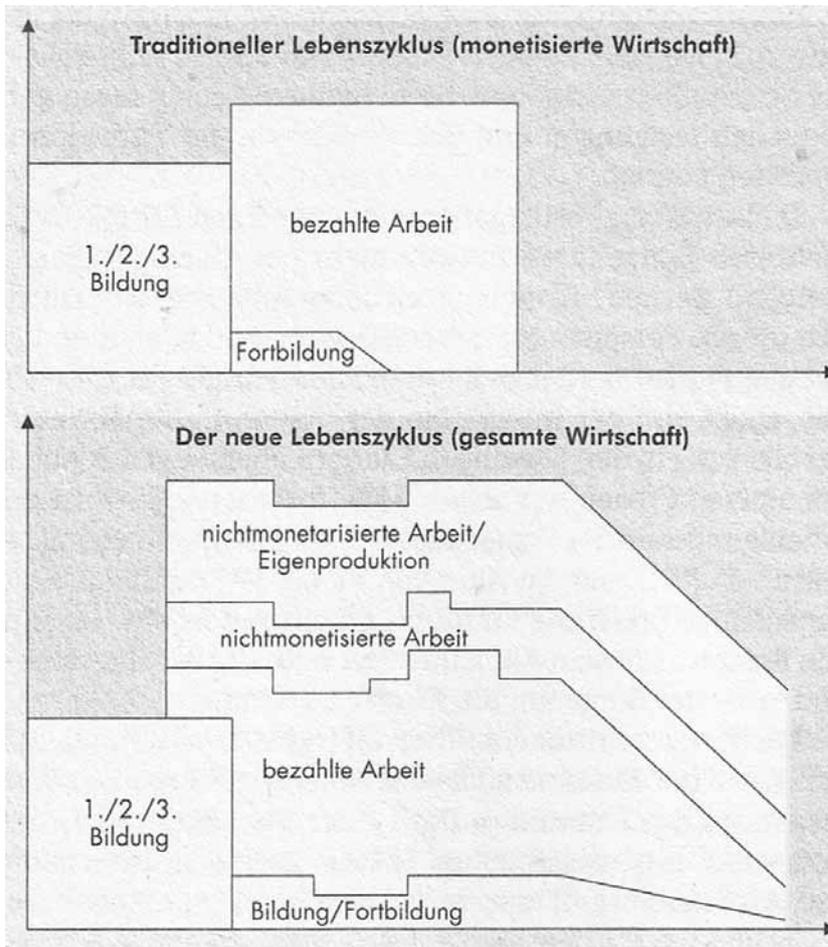


Schaubild der neuen Arbeitsintensität

ster (ein Arzt) unterstützte diese Empfehlung, weil die Lebenserwartung steige und die Menschen länger gesund blieben. Dieses Geschenk müssten wir nutzen, um unsere Arbeitsmärkte und Sozialsysteme fit zu machen für die Zukunft! Wieder einmal werden die längst auffälligen Symptome von Überforderung ausgeblendet, nur um das Denkmodell nicht ändern zu müssen.

Das industrielle Denkmodell hat längst auch den Bereich Freizeit und Erholung zum Wirtschaftsfaktor gemacht. Nicht mehr das Schöpfen neuer Kraft in selbstbestimmter Zeit mit der Familie steht im Vordergrund, sondern der Umsatz. PolitikerInnen folgen diesem Denkmodell, weil Umsatz Steuereinnahmen bringt und damit das Volk mit allerlei Wohltaten ruhig gehalten werden kann. Damit sich Freizeit und Erholung alle leisten können, muss aber diese Arbeit wie auch das Essen für

alle bezahlbar bleiben. Damit bilden Arbeit und Zeit einen Teufelskreis.

Dieser Teufelskreis ist gar nicht neu. 1997 wurde in einem Bericht an den Club of Rom¹ die Frage gestellt: „Wie wir arbeiten werden?“ Die Erkenntnis: bei wachsender Weltbevölkerung und den bekannten Grenzen des Wachstums ist Vollbeschäftigung mit den traditionellen Arbeits- und Lebenszyklen der Industriegesellschaft nicht mehr zukunftsfähig. Deshalb schlägt der Bericht einen neuen, gleitenden Lebenszyklus zwischen Bildung, Arbeit und Ruhestand vor in Verbindung mit Zeit zur lebenslangen Fortbildung. Der Vorschlag ist eine Kombination von bezahlter Arbeit, nichtmonetarisierter (nicht bezahlter, z. B. ehrenamtlicher) Arbeit und Eigenarbeit in Familie und Haus. Wenn auch einzelne Elemente wie Kurzarbeit oder Elternzeit in der Zwischenzeit umgesetzt

wurden, stecken wir noch im traditionellen Denkmodell der total monetarisierten Wirtschaft. Zur Überwindung dieses Denkens schlagen die Vordenker eine Anerkennung der nichtmonetarisierter Arbeit über eine negative Einkommensteuer vor.

Wenn ich nun den Kreis zum bäuerlichen Leben zu schließen versuche, komme ich an der Feststellung nicht vorbei, dass auch in der Landwirtschaft das Problem die (viele) nicht bezahlte Arbeit am Bauernhof ist. Denn noch ist es nicht gelungen, mit dem agrarpolitischen Förderinstrumentarium diesen Arbeiten Sinn zu geben. Arbeiten, zu denen wir keine Zeit mehr haben, weil sie nichts bringen, die aber alle gerne hätten. Während in den Städten auf der Suche nach neuem Sinn ein Trend zum Gärtnern entstanden ist, wird auf den Höfen die Selbstversorgung (Subsistenz) weiter aufgegeben. Dabei wäre der Bauernhof diesen neuen Gärtnern doch voraus.

Der Amerikaner Friedjof Bergmann² beschreibt die Neue Arbeit als das, was wir wirklich gerne tun! Also genau das Gegenteil zu unserer aktuellen Situation, wo wir das tun, was wir müssen. Der Mainstream des größer – schneller – weiter scheint alternativlos, weil er über Werbung und Medien auch das Denken abgenommen hat und so über unsere Zeit verfügt. Wenn wir wieder selbst über unsere Zeit verfügen wollen, sollten wir dem Motto „langsamer – besser – schöner“ folgen. Um Zeit zu finden, selbst nachzudenken, was wir gerne tun. Nicht nur über Gewinn sondern auch den Sinn. Dann könnte das bäuerliche Leben zum Vorbild im selbstbestimmten Umgang mit der Zeit werden.

Siegfried Jäckle,
Forum Pro Schwarzwald

¹ Orio Giarani/Patrik & M. Lietke: Wie wir arbeiten werden, ISBN 3-453-15523-8

² Friedjof Bergmann & Stella Friedland: Neu Arbeit Kompakt, ISBN 978-3-924195-95-3

ZEIT ZU VERKAUFEN!

Wer kennt nicht die Zeitnot? Tage mit zu wenig Stunden, Wochen mit zu wenig Tagen und Jahre mit einer zu geringen Anzahl Wochen? Und die Jahre, welche im Alter immer schneller vorbeisegeln und uns unsere Vergänglichkeit gnadenlos aufzeigen? Wie verlockend wäre es, wenn ich Stunden, Wochen, ja Jahre kaufen könnte? Wer Zeit verkaufen könnte, dem wäre der Gewinn sicher.

Wir kaufen täglich Zeit

Es ist gar nicht so absurd wie es klingt, denn bereits heute kaufen wir im großen Stil Zeit. Wir kaufen Autos und Benzin, welche uns schneller von A nach B bringen. Wir versorgen uns mit der besten Medizin, um dem Leben mehr Jahre anzufügen. Wir „kaufen“ eine Haushaltshilfe, damit wir keine Zeit fürs Putzen brauchen. Wir können sogar bei einer Prostituierten den Orgasmus kaufen und brauchen keine Zeit mehr fürs Kennenlernen. Wir kaufen Vorgekochtes, damit wir „mehr Zeit fürs Leben“ haben. Damit wirbt ein Schweizer Großverteiler für seine Convenience-Food-Produkte. Quasi aus Großmutterns Küche ohne Rüsten, Kochen und Aufräumen.

In der Landwirtschaft wird im großen Stil „Zeit gekauft“, obwohl sie sich früher zwangsläufig den Zeiten und Rhythmen der Natur und des Jahreslaufes anpassen musste. Erst die moderne, industrialisierte und globalisierte Landwirtschaft hat sich von der „Geisel der Zeiten“ gelöst. Nicht nur können mit Maschinen die Felder schneller und einfacher bestellt werden. Mit Erdöl beheizte Treibhäuser und mit Flugzeugen importierte Erdbeeren oder Spargel lassen die Jahreszeiten verschwinden. Hors-sol-Produktion mit Kunstlicht ebenfalls. Bei Hühnern werden die Tage künstlich verkürzt, damit sie mehr Eier legen. GVO-Pflanzenzucht soll die Jahreszeiten verlängern und die Beschleunigungs-Fehler beheben. Pflanzen werden

Zeit zu verkaufen! Wer würde da nicht aufhören? Oder gleich einen Preis bieten und die Geschäftsbedingungen für den Zeitaufkauf lesen wollen?

VON THOMAS GRÖBLY



kälteresistent, hitze-, salz- oder trockenresistent gezüchtet. Tiere werden mit Wachstumshormonen zu schnellerem Wachstum gezwungen. Die tägliche Gewichtszunahme und damit die Verkürzung der Mastzeit werden zu den zentralen Zucht- und Fütterungszielen. Zeit als wesentlicher Kostenfaktor verändert unsere Welt.

Mehr Zeit mit Zeitsparen?

Kann ich mit Zeit sparen, Zeit gewinnen? Können wir souverän über unsere Zeit verfügen? Das ist wohl eher die Ausnahme. Beschleunigung verschafft mehr Zeit. Die eingesparte Zeit wird gleich mit einer neuen Aufgabe gefüllt. Es gilt, nichts zu verpassen. Das hat auch mit der Abschaffung der Ewigkeit zu tun. Im Gegensatz zu früheren Zeiten ist unser Leben durch den Tod begrenzt. Es gibt kein Danach, keine Ewigkeit. Das Leben wird als „letzte Gelegenheit“ (Marianne Gronemeyer) gesehen. Dadurch stehen wir ganz anders in der Welt und müssen in der kurzen Zeitspanne unseres Lebens alles hin-

einpacken und erleben. Das wird noch durch die Werbung verstärkt, welche mir laufend vermittelt, was ich unbedingt noch haben und erfahren muss. Es ist also sehr schwierig, wirklich souverän mit seiner begrenzten Zeit umzugehen.

Hinzu kommt noch der ökonomische Druck zum Zeitsparen, im Spruch: „Zeit ist Geld“. Immer mehr Lebensbereiche werden in Geldwerten gesehen, und der Zinsdruck erzeugt Beschleunigung und Wachstum. Eine Bäuerin muss in kürzerer Zeit mehr produzieren. Sie kann Futter, Dünger und Pestizide zukaufen, länger arbeiten oder auch die Natur zu überlisten versuchen. Einzige Gewinnerinnen in diesem Spiel sind die Banken, welche totes Geld anhäufen. Man sieht der Zahl am Bildschirm nicht mehr an, dass dafür Bauernhöfe verschwanden, Böden ausgelaugt oder Landarbeitende ausgebeutet wurden.

Geld macht also nur vermeintlich souverän, weil es immer vom Zwang zur Beschleunigung und zum Wachstum begleitet wird. Durch die wirtschaftliche Globalisie-



nung wird die Welt zum Dorf. Das bedeutet auch, dass wir die Folgen der ökonomischen Geiselhaft nicht mehr länger ungestraft auf andere abwälzen können.

Zeit oder Raum

Zeiteinsparungen gelingen mit Beschleunigungen und das braucht Platz. Je schneller beispielsweise die Autos fahren, desto breiter die Straßen und desto größer müssen die Abstände zwischen den Fahrzeugen sein. Marcel Hänggi schreibt in seinem neuen Buch „Ausgepowert“, dass ein Smart bei 30 Stundenkilometern 16, bei 50 km/h 30 und bei 100 Stundenkilometern 82 Quadratmeter Platz braucht. Wenn es also räumlich eng wird, hat das nicht mit zu vielen Menschen zu tun, sondern mit zu hohen Geschwindigkeiten und das wiederum mit dem ökonomischen Druck, Zeit zu sparen. Ein Ausweichen in die Luft ist auch nur beschränkt möglich. Denkt man diese Gedanken zu Ende, dann muss eine Diskussion über die Grenzen des Wachstums bei unserem Umgang mit der Zeit beginnen.

Beschleunigung zerstört die Rhythmen

Wenn man über die Zeit redet, darf man auch die Rhythmen nicht vergessen. Unter eingeschränkter ökonomischer Sicht sind Jahreszeiten, Festtage, Wochenenden oder Nächte ein Affront und vollständig überflüssig. Sie sind höchstens noch ein Anlass für eine besondere Verkaufsaktion an Halloween, Weihnachten oder Ostern. Aber eigentlich sind sie nur störend für das Funktionieren der Wirtschaft. Wir erkennen das am Druck, die Ladenöffnungszeiten zu verlängern oder Ruhezeiten einzuschränken, um den Konsum möglichst rund um die Uhr am Laufen zu halten. Die Nächte werden mit viel Licht bekämpft, sodass wir bereits von der Lichtverschmutzung reden. Die Jahreszeiten werden mit den Weihnachtsferien in Indonesien und den importierten Ananas aus Ghana überwunden. Auch bei uns will man jederzeit Äpfel essen und kühlt sie fast ein Jahr lang, um sie im Mai oder Juni verkaufen zu können. Daraus folgt dann die richtige aber absurde Aussage, dass die Ökobilanz chile-

nischer Äpfel besser sei, als diejenige für Schweizer Obst. Stillschweigend wird davon ausgegangen, dass man im April, Mai und Juni ein Anrecht auf knackige Äpfel habe. Das ist ein alltägliches Beispiel dafür, dass wir jeden Bezug zu den Rhythmen der Natur verloren haben. Die Landwirtschaft selber, welche über Jahrtausende mit den Rhythmen der Natur, mit dem Werden und Vergehen gelebt und gelitten hat, versucht alles, um sich aus diesem Kreislauf heraus zu lösen. Mit allen Mitteln – der Gentechnik, der Chemie und des Erdöls – wird versucht, die Natur und deren Rhythmen zu überwinden. Früchte werden zu früh geerntet, damit sie die langen Transportwege heil überstehen, um sie dann in Gaskammern nachreifen zu lassen. Rinder werden so gezüchtet, dass sie das erste Kalb früher zur Welt bringen, um die „teure“ Aufzucht zu verkürzen. Die Gemüse in den Warenhäusern im Winter, welche in Almeria oder Marokko unter riesigen Plastiklandschaften mit Kunstdünger und Pestiziden gezogen und mit Lastwagen in den Norden gefahren werden, zerstören noch den letzten Rest an Saisonwissen und Saisonbewusstsein bei den Essenden. Im Supermarktregal gibt es keine Jahreszeiten. Dass dahinter ein soziales und ökologisches Desaster steckt, wird verschleiert. Mit der Auflösung der Jahreszeiten und der Lebensrhythmen wird alles „gleichgültig“. Wir müssen nicht mehr geduldig warten, um dann im Mai freudig die ersten lokalen Erdbeeren genießen zu können. Mit dem Verlust der Rhythmen geht die Freude verloren, und alles wird zu einer austauschbaren Ware. Meine Vermutung ist, dass damit auch die Achtung und Dankbarkeit für die Wunder der Natur verloren gehen.

„Zeit ist Geld“ hat totalitären Charakter

Je länger ich mich mit Zeit, Beschleunigung und Geld auseinandersetze, desto bes-

ser sehe ich deren totalitären Charakter. Die Zwänge der Instant-Welt, einer Welt, in der immer und alles billig verfügbar sein muss, gehen auf Kosten von Natur und Menschen. Ja, sie machen nicht einmal glücklich. Sie zerstören die Fähigkeiten, sich in die Natur und deren Rhythmen einzuordnen. Sie zerstören die Fähigkeiten, geduldig auf den richtigen Zeitpunkt zu warten und dann mit großer Freude zu genießen. Es ist auch eine Abwertung des Langsamen und des Altbewährten. Gut ist, was neu, mit viel PR und trendig daher kommt. Die Ökonomisierung allen Lebens macht alles zu Waren. Nach Immanuel Kant gibt es einen Gegensatz zwischen Preis und Würde. Was Würde hat, kann keinen Preis haben. Das bedeutet, dass Waren mit einem Preis deren Würde, deren inneren Wert zerstören. Peter Brabeck, der ehemalige CEO von Nestlé hat einmal gesagt, dass Wasser nur einen Wert hat, wenn es einen Preis hat. Darin kommt genau dieser totalitäre Charakter zum Ausdruck. Es ist eine vollständige Verkehrung dessen, was Kant gemeint hat. Es ist die Spitze der Ökonomisierung, denn es wird nur der Geldwert gesehen. Dass Wasser, Saatgut oder ein fruchtbarer Boden einen Wert an sich haben, wird negiert. Nur so konnten die Mythen entstehen, wonach industrielle Landwirtschaft gesunde Lebensmittel für alle erzeugen könne. Geld – und damit Zeitdruck – führt zu Monokulturen, ausgeräumten Landschaften, Gifteinsatz und einem hohen Energieeinsatz. Es ist eine gewalttätige Landwirtschaft, welche das Geld anstelle des Lebens ins Zentrum stellt. Diese Entwurzelung und Ent-Seeleung allen Lebens führt zur Zerstörung aller Lebensgrundlagen und letztlich auch unserer Seelen.

Freude am Bärlauch

Die Ökonomie geht davon aus, dass Zeit, Geld und Ressourcen knapp sind. Das stimmt aus der Perspektive des „größer, schneller, mehr“. Verlässt man

dieses Paradigma, erkennt man, dass wir eine Fülle an Naturgütern, an Traditionen und an gesellschaftlichen Vorleistungen zur Verfügung haben. Boden, Wasser und Luft, ja, die Sonnenenergie sind ohne unser Zutun da. Traditionen ebenfalls. Wir müssen nicht alles neu erfinden. Wir können viele wichtige und sinnvolle Werte und Kulturtechniken aus der Tradition übernehmen. Ebenso profitieren wir von vielen gesellschaftlichen Vorleistungen. So wurden wir alle, so hoffe ich, von liebevollen Eltern, Lehrpersonen und ErzieherInnen aufgezogen. Wir starten also ins Leben mit vielen unverdienten Vorleistungen. Diese Gedanken führen mich dazu, diesen mit Respekt, ja, mit Dankbarkeit, zu begegnen.

Das kann ich aber nur, wenn ich Zeit habe und mir Zeit nehme, ja, die Zeit vergesse. Wie absurd ist es, beim Sex oder beim Glas Wein auf die Uhr zu schauen? Wenn Zeit wirklich Geld wäre, hätte ich diesen Artikel nicht schreiben dürfen. Es war aber lustvoll, diese Gedanken zu denken und aufs Papier zu bringen. Was gibt es Schöneres als im März die ersten Spitzen des Bärlauchs zu essen oder im Mai die ersten Erdbeeren? Achtsamkeit mir selbst und der Welt gegenüber braucht Muße und Rücksicht auf die Rhythmen. Achtsamkeit ist wie das Glück, die Liebe oder ein guter Schlaf – für kein Geld der Welt zu kaufen.

*Thomas Gröbly,
ehemaliger Landwirt und Ethiker,*

ÖBV-Info/Veranstaltungen

WOHNEN SIE NOCH – ODER LEBEN SIE SCHON?

Informationsveranstaltungen des Vereins Keimblatt

Sa 20. August, Sa 10. September 2011, 15:30 – 20:00

Gasthaus Nitschinger, Obere Hauptstr. 56, 2424 Zurndorf

Der Verein Keimblatt plant Österreichs erste Plusenergiesiedlung mit Innovationspark in Zurndorf. Der Projektname „Lebens- und Innovationsraum Schönwasser“ soll verdeutlichen, dass Wohnen, Arbeiten und Erholung an einem Ort verbunden werden. Geplanter Baubeginn ist Winter 2012. Ziel des Projekts ist es, Nachhaltigkeit und hohe Lebensqualität breitenwirksam zu vereinen. Schönwasser soll andere inspirieren, das eine oder andere Puzzleteil des Gesamtkonzepts selbst umzusetzen. Konkret sind das z. B. Plusenergiehausbau, generationenübergreifendes Wohnen, großzügige Gemeinschaftseinrichtungen, Auto-teilen, Gelderwerb ohne Pendeln sowie kinderfreundliche Siedlungsstrukturen. Für den nächsten Schritt braucht es genügend Menschen, die diese Innovation im Großraum Wien/Bratislava leben und

unterstützen wollen. Zu diesem Zweck veranstaltet der Verein Informationsveranstaltungen.

Für Siedlungsinteressierte gibt es verschiedene Möglichkeiten, das Projekt Schönwasser besser kennen zu lernen. Details sind unter www.keimblatt.at/termine zu erfahren.

Infos unter r.wytek@schoenwasser.at
Tel.: 0676 922 14 33, www.keimblatt.at

DIE WELT & ICH SIND EINS

Tiefenökologieseminar mit Elisabeth Loibl, Dipl.Ing.ⁱⁿ

Sa 27. August bis So 28. August 2011
Zentrum Maeterra, Schattendorf im Burgenland, Vorstadt 8a

Wenn wir unsere Trauer, Wut, Verzweiflung, Angst, Ohnmacht zulassen, die wir angesichts der Lage in der Welt empfinden, werden wir neue Möglichkeiten entdecken, was wir zum Wohl der Welt, zur Heilung von Mutter Erde beitragen können. Als Methode dient die Arbeit, die wieder verbindet (siehe joannamacy.net, naturundseele.at, tiefenoekologie.de). Anmeldungen erbeten unter elisabeth_loibl@yahoo.de oder 026 86 20 199

ZEITSOUVERÄNITÄT

Ein Essay in drei Akten
VON THERESA HEITZLHOFER



Kairos Steinrelief, Trogir, Kroatien

Bildquelle: www.eadria.com

Akt I: Vom Überleben: Im alten Griechenland wurde zwischen Chronos – der gleichförmig ablaufenden, exakten, mit anderen synchronisierten Zeit – und Kairos – der ungleichmäßig ablaufenden Eigenzeit, die den Gefühlen zugänglich ist – unterschieden.

Zeitsouveränität ist per Definition die Selbstbestimmung des Individuums über die eigene Verwendung der Zeit¹ und kann als etwas verstanden werden, das zwischen den beiden griechischen Göttern verhandelt wird. Im engeren Sinn aber – und da-

rauf will dieser Text eingehen – bezeichnet sie die Möglichkeit, die eigene Arbeitszeit selbst zu bestimmen. Arbeit ist eine zielbewusste Form der Tätigkeit, mit der Menschen in ihrer Umwelt zu überleben versuchen.²

Diese Verbindung zwischen den Definitionen mutet zuerst paradox an – als könnten wir uns *aussuchen*, wann wir zu unserem Überleben beitragen könnten. Müssen wir das nicht immer, wenn es soweit ist? Unsere stammesgeschichtlichen Vorfahren jagten zur Mittagszeit, als sich die großen Tiere ausruhen mussten.³ SammlerInnen müssen sich auch heute nach dem Reifezeitpunkt der Früchte richten. LandwirtInnen müssen sich an Saisonen orientieren und heuen, wenn das Wetter passt.

Die erste These lautet: In Gesellschaften mit industrialisierter Landwirt-

schaft und einem hohen Grad an Arbeitsteilung können lebenswichtige Tätigkeiten und tatsächliches Überleben zeitlich auseinander liegen. Die selbstorganisierte Differenz dazwischen wird Zeitsouveränität genannt. Ein kausaler Zusammenhang zwischen Zeitsouveränität und Arbeit, wie „ich bin hungrig, also esse ich (lebenswichtige Tätigkeit) jetzt (zeitsouverän), und zwar bis ich satt bin (überleben)“, ist zu einfach formuliert. Es geht um mehr, in diesem Fall z. B. auch darum, wann wie viel Zeit darin investiert wird, an Essen

überhaupt erst ranzukommen. Diese Zeiten richten sich danach, wieviel Zeit in landwirtschaftliche Produktion investiert werden muss, um genug Ertrag ernten zu können oder – seit der Städtebildung – wie viele Stunden Lohnarbeit verrichtet werden müssen, um Nahrungsmittel zu bezahlen. Die Souveränität in diesem Kontext bedeutet lediglich, zu entscheiden, in welchem Zeitraum das getan wird.⁴

Lebenswichtige Tätigkeiten schließen neben Nahrungsaufnahme natürlich auch andere Dinge ein, wie z. B. die Beschaffung von Wasser, Energie oder Baustoffen. Wird die Verwaltung von lebenswichtigen Aspekten von übergeordneten Strukturen organisiert, bedeutet das, dass Zeit auch in die Entscheidungsfindungsprozesse dieser Strukturen investiert werden muss, um letztendlich – einen als gerecht empfundenen – Zugang zur notwendigen Ressource zu bekommen. Diese Form der Arbeit wird auch Demokratiearbeit genannt.⁵ In postmodernen Zeiten schließlich kommen neue Formen lebenswichtiger Tätigkeiten, wie persönliche Entfaltung und Selbstverwirklichung (Eigenarbeit), hinzu. Das führt uns zu These Nummer zwei: *Was* als lebenswichtig verstanden wird, ist in strukturellen und historischen Kontexten zu lesen.

Man könnte auch sagen, dass wir uns durch die Industrialisierung – und zwar vor allem durch die Industrialisierung der Landwirtschaft – von den Zwängen der Zeitgebung der Natur befreit haben. Wir können praktisch das ganze Jahr über Glashausgemüse unter kontrollierten Bedingungen produzieren. Trotzdem haben wir das Gefühl, uns seitdem kaum Zeit gespart zu haben, die wir frei gestalten können. Hier öffnet sich ein Fenster für weitere Thesen: Seit der Abkoppelung von natürlichen zeitlichen Prozessen haben wir uns etliche neue „Angelegenheiten“ geschaffen, die uns „lebenswichtig“ beschäftigen. Industrialisierte Landwirtschaft und

Massenkonsum verlangen z. B. nach Werbung, um die uniformierten Produkte noch irgendwie voneinander unterscheiden zu können. Sie müssen außerdem verpackt, transportiert und entsorgt werden – also alles, was das Marketing eines Produktes einschließt, wird dann auch zur lebenswichtigen Tätigkeit.

Für kleinstrukturierte bäuerliche Landwirtschaft können wir Zeitsouveränität nur dann gewährleisten, wenn mehr Menschen in ihnen eingebunden sind, wenn sie als Gruppe organisiert sind und die Funktionen unter ihnen austauschbar sind. Versuche in dieser Richtung werden z. B. mit „Community Supported Agriculture (CSA)“ – Projekten⁶ unternommen.

Akt II: Die Neue Arbeit⁷

Arbeit wird in Industriegesellschaften selten direkt als „Überlebensstätigkeiten“ gedacht, eher ist der Begriff ein Synonym für „Geld verdienen“. In beiden Fällen jedoch besitzt er die Legitimität, für etwas anderes keine Zeit zu haben. Nun, dann können wir auch versuchen, alles mögliche als „Arbeit“ zu definieren, um so gesellschaftliche Akzeptanz dafür zu erzeugen. Frithjof Bergmann z. B. hat Arbeit in einen breiteren Kontext gestellt, in dem auch Zeitsouveränität vorkommt: Seine „Eigenarbeit umfasst handwerkliche, soziale und kulturelle Aktivitäten. Sie geschieht in eigener Regie, mit eigenem Zeit- und Geldaufwand, mit eigenen Händen und eigenem Verstand.“⁸

Erinnern wir uns an die anfängliche Begriffsklärung: Zeitsouveränität wird im Kontext von Arbeit diskutiert. Um Zeitsouveränität zu erreichen, dehnen wir den Begriff der Arbeit auf Aktivitäten aus, die in kapitalistischen Gesellschaften keine Anerkennung und damit auch kein Recht auf Zeitsouveränität bekommen. Arbeit ist die Währung, die in solchen Systemen verstanden wird – nun geht es darum, eine glaubhafte Umrechnung zu entwerfen.

Die bekannte feministische Wissenschaftlerin und Redakteurin Frigga Haug beispielsweise rechnet unermüdlich vor, dass es genügen würde, täglich vier Stunden Lohnarbeit zu verrichten – um weitere vier Stunden für Reproduktionsarbeit zu haben, vier um zu lernen und vier für kulturelle Entwicklung.⁹

Auch Juliet Schor, Wirtschaftswissenschaftlerin mit Hauptaugenmerk auf Alternativen zur wachstumsorientierten Marktlogik, bietet den Menschen mehr Zeit an. Zeit, die sie für die „Neue Arbeit“ im Sinne Bergmanns für ein gutes Leben brauchen. Ganz nebenbei, so Schors These, würde die – momentan ungebremste – Nachfrage nach Gütern abnehmen, und wir könnten uns ökologisch verträglicheren Konsummustern hingeben.¹⁰

Akt III: Du kannst noch so oft an der Olive zupfen – sie wird deshalb nicht früher reif¹¹

Zeitsouveränität ist auch eine Frage des Tempos der Umgebung. Was der französische Philosoph Paul Virilio als „rasenden

Stillstand“ bezeichnet hat¹², deutet auf die zunehmende Geschwindigkeit von Prozessen hin, mit der wir heute konfrontiert sind. Schneller, höher, weiter – was im Sport die verschiedenen Disziplinen zum Ziel haben, ist längst in den Alltag eingegangen. Die ökologischen und sozialen Konsequenzen aber (Rohstoffknappheit, Klimawandel, Zunahme von „Zivilisationskrankheiten“, etc.) treiben uns an den Rand des Abgrunds. Mittlerweile haben sich Gegenbewegungen formiert, unter anderem der Verein zur Verzögerung der Zeit: „Die Mitglieder verpflichten sich zum Innehalten, zur Aufforderung zum Nachdenken dort, wo blinder Aktivismus und partikulares Interesse Scheinlösungen produziert.“¹³ Sich Zeit zu nehmen wird als aktiver Akt verstanden – dasselbe gilt auch für Zeitsouveränität: Sie wird nicht gegeben, sie kann nur selbstbestimmt geschaffen werden.

Theresa Heitzhofer ist Humanökologin und freie Forscherin

1 <http://de.wikipedia.org/>, 15.6.2011

2 Der Begriff *Arbeit* ist wortgeschichtlich nicht mit positiven Assoziationen besetzt: Das Wort *Arbeit* ist gemeingermanischen Ursprungs und ist verwandt mit Waise, Knechtschaft, Sklaverei, Strapaze, Mühsal und Not. Das französische Wort *travail* leitet sich gar von einem mittelalterlichen Folterinstrument ab. Quelle: ebd.

3 Mit dem aufrechten Gang ist die Fläche, die von der Mittagssonne beschienen wird, viel kleiner als bei Vierbeinern. Das bedeutet weniger Wasserverlust und somit einen Vorteil bei der Jagd.

4 *Wann* ist nicht mit dem *wie* zu gleichzusetzen – vgl. Ernährungssouveränität als das Recht aller Völker, Länder und Ländergruppen, über ihre Ernährungs- und Agrarpolitik zu entscheiden (Positionspapier der Nyeleni Koordination, Via Campesina Austria). Zeitsouveränität darf demnach als potentieller Aspekt von Ernährungssouveränität verstanden werden.

5 Der Begriff wird in der Politischen Bildung und im Rahmen von (meist selbstorganisierten) zivilgesellschaftlichen Aktivitäten verwendet. In klassischen Lexika existiert dieses Wort zur Zeit nicht.

6 Siehe z. B. <http://www.localharvest.org/csa/>, 28.6.2011

7 Der Begriff der „Neuen Arbeit“ verweist auf die Verwendung durch F. Bergmann (siehe Fußnote 8), ist in diesem Kontext auch so gemeint, wenn auch nicht ausschließlich.

8 <http://www.coforum.de/?228>, 15.6.2011; vgl. <http://www.neuearbeit-neuekultur.de/>, 15.6.2011

9 Frigga Haug (2009): Die Vier-in-einem-Perspektive. Politik von Frauen für eine neue Linke. Argument Verlag, Hamburg, 2. Auflage, ISBN 978-3-88619-336-3.

10 Juliet B. Schor (2005): Sustainable Consumption and Worktime Reduction. Journal of Industrial Ecology, Massachusetts Institute of Technology and Yale University, Volume 9, Number 1-2.

11 Toskanisches Sprichwort

12 Paul Virilio (1997): Rasender Stillstand. Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

13 <http://www.zeitverein.com/>, 27.6.2011

DER FAKTOR ZEIT

Für unser Aus- bzw. Um- oder Einsteigen in die Landwirtschaft war ein kleiner Aspekt wohl auch der Faktor Zeit und deren Selbstbestimmung. Sein eigener Chef sein und somit auch alles selbst einteilen, bzw. selbst bestimmen. So dachte ich mir das am Anfang sehr idealistisch – glücklicherweise idealistisch – sonst hätt' ich möglicherweise nicht, oder anders, angefangen.

VON WOLFGANG SPITZMÜLLER

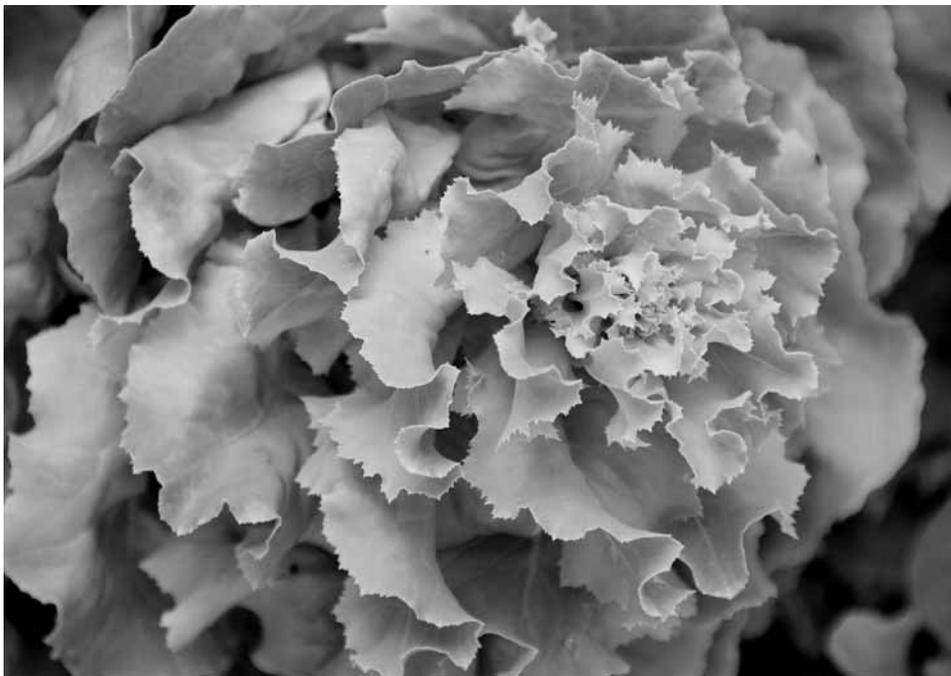


Foto: Margit Gruber

Zuvor war ich „nur“ als Angestellter tätig, teilweise mit Gleitzeitregelung, aber im Prinzip doch in einem sehr fixen Zeitrahmen mit sehr fixen Aufgaben. So richtig selbstständiges, kreatives Arbeiten war das damals nicht.

Dann kam die Landwirtschaft mit Milchziegen, Milchkühen und Brotbacken – ein kleiner Betrieb, daher viel Handarbeit, aber kaum Vorgaben wie z. B. Milchabholungstermine. Gemolken haben wir nie zu fixen Zeiten, aber natürlich täglich zweimal ohne die Möglichkeit einer Pause. Ja, und da war danach auch Milch zu verarbeiten, und wenn der Käse oder das Joghurt fertig waren, mussten die Produkte natürlich auch ausgeliefert werden. Folglich ein ziemlich fixer, selbst bestimmter,

oder eigentlich tierbestimmter Zeitrahmen.

Beim Heu machen gibt das Wetter den Zeitrahmen vor – also irgendwer muss scheinbar immer „Chef spielen“. Somit ist Zeitsouveränität bloß ein Wort? Oder gibt es die unabhängige Zeiteinteilung offenbar nur in einem einmal mehr, einmal weniger fixen Zeitfenster?

Der Unterschied zwischen Landwirtschaft, also Selbstständigkeit zum Einen und Angestellten-Dasein zum Anderen ist vor allem folgender: Als Angestellter mach' ich irgendwann Schluss, geh' heim und kann (zumindest theoretisch) zu hundert Prozent abschalten. In der Landwirtschaft ist Heim und Arbeit der selbe Ort,

und grad bei Nutztieren ist nie 100 % Pause beziehungsweise Feierabend.

Also wirklich unabhängig geht es wohl nur als kompletter Aussteiger und zwar aus allem. Keine Familie, kein Job, kein Besitz. In Indien gibt es die Religion Jainismus, deren konsequenteste Anhänger nicht einmal Kleidung besitzen, die Mönche sind daher völlig nackt. Die wichtigsten Grundprinzipien sind Gewaltlosigkeit, Besitzunabhängigkeit und Wahrhaftigkeit.

Mir persönlich ist das Zeit-Bewusstsein wichtiger, denn dadurch kann man zumindest einen kleinen Teil an Zeitsouveränität erlangen. Zeit-Bewusstsein bedeutet einfach, seine Vorhaben zeitmäßig richtig einzuschätzen und daher auch richtig einzuteilen. Im Idealfall ist dadurch ein relativ genauer Zeitplan möglich, der auch Freiräume lässt und somit ein bisschen Zeit-Selbstbestimmung. Dass die Praxis dann oft anders aussieht, steht auf einem anderen Blatt.

*Wolfgang Spitzmüller,
Biobauer im Burgenland*

WER IST DER SOUVERÄN DER ZEIT?

Er legte dar, dass es vor der Schöpfung keine Zeit gegeben hat, dass die Zeit erst mit der Schöpfung entstanden ist. Dieser Ansatz legt nahe, dass die Zeit mit dem Raum koordiniert ist. Nichts ist außer der Zeit geworden, alles ist in der Zeit, mit der Zeit, durch die Zeit geworden.

Und tatsächlich: Alle Lebensprozesse sind an die Zeit gebunden; nichts ist vorstellbar außerhalb von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Zeit als Puls des Lebens

Alles Leben vollzieht sich in Rhythmen: Einatmen/Ausatmen; Pulsschlag; Ebbe und Flut; Tag und Nacht; Spannung und Entspannung; Werden und Vergehen im Rhythmus der Jahreszeiten; Erblühen und Verwelken im Rhythmus der Sonne, Ertönen und Verklingen ...

Jeder Versuch, willkürlich in diese Rhythmen einzugreifen, sie zu verändern, sie anzuhalten oder zu beschleunigen entbindet im Lauf der Zeit seine Konsequenz: eine irreparable Schwächung des Lebendigen.

Der Mensch – Herr der Zeit?

Seine großen, der Wissenschaft und Technik geschuldeten Erfolge in der vermeintlichen Beherrschung der Natur verführten den Menschen dazu, auch Herr(scher) der Zeit werden zu wollen. Rhythmus wurde umgeschmiedet zum Takt: in Achtstundentakt, in Zweiminutentakt, in Sekundentakt ...

Zeitgrenzen wurden aufgehoben – Tag und Nacht willkürlich austauschbar, nur noch nach Stundeneinheiten gezählt.

Zeit wurde gedehnt, mehr musste oder müsste in ihr Platz finden. Entwicklungen wurden beschleunigt, bis zur Raserei – da fing die Zeit an davon zu laufen.

Jetzt laufen wir der Zeit hinterher und versuchen dieses Hinterherlaufen zu managen.

Augustinus (354-430 unserer Zeitrechnung), bekannt als großer, christlicher Denker, profunder Kenner der menschlichen Seele, streitbarer Bischof und begabter Rhetoriker, befasste sich als einer der ersten mit dem Phänomen Zeit.

VON WALTRAUD NEUPER

Zeit und Landwirtschaft

Wir ergehen uns in der Illusion, dass wir Zeit gewinnen, wenn alles früher erledigt wird: Wenn das Futter früher gemäht wird, wenn die Pflanzen frühreif geerntet werden, wenn die Tiere früher belegt werden, wenn die Tiere früher geschlachtet werden, wenn natürliche Prozesse durch Zusetzen von beschleunigenden Substanzen vorangetrieben werden. Der Termine werden mehr und mehr. Die Segmentierung der Zeit raubt uns die Ruhe:

Die Ruhe nachzudenken, was wir mit unserem Tun eigentlich bewirken auf dieser Welt.

Die Ruhe, das Werden und Wachsen zu beobachten und daraus das eigene Handeln zu entwickeln.

Die Ruhe, die Konsequenzen unseres Tuns für die Menschen, für die Pflanzen, für die Tiere und letztendlich für Klima und Boden zu erfassen.

Die Ruhe, die Stille in der Natur zu erleben und sich daran zu erfreuen.

Ganz unmerklich – aber beständig – zieht sich der Sinn zurück.

Was haben wir mit der Zeit angestellt?

Zerstückelt haben wir sie: Alle Lebensprozesse versuchen wir einzuteilen in Zeitabschnitte, versuchen wir mit einem Zeitraster zu versehen. Damit zieht sich auch die Ganzheit aus den Organismen zurück. Die Zeit-Teile haben wir dann in der Hand, nicht aber mehr die innere Verbundenheit.

Es ist an der Zeit

... die Lebensprozesse in ihrer Rhythmik bewusst zu erfassen. Rudolf Steiner, Impulsgeber für die biologische Landwirtschaft, hat auf die große Wirksamkeit aller

Rhythmen aufmerksam gemacht. Vom Wirken des Sonnen-, Mond- und Sternensrhythmus bis hinein in das rhythmische Verwirbeln von Wasser. Rhythmus ersetzt Kraft. Rhythmus schwingt uns ein in den Lebensfluss, bringt uns zum Arbeiten mit der Natur.

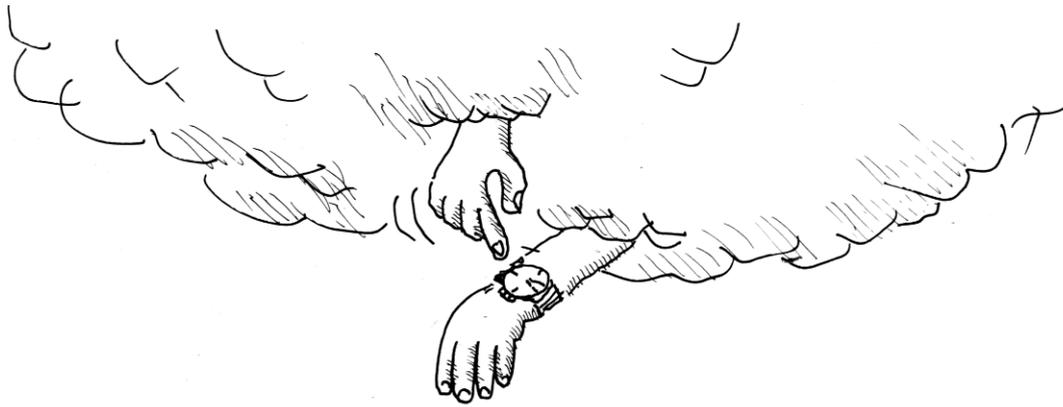
Unserem Tun wieder einen Rhythmus geben: einen Rhythmus von Anstrengung und Ruhe, von Arbeiten und Rasten, von Sprechen und Zuhören. Rhythmus vermag den Ausgleich zu gestalten. Der Rhythmus zeigt uns den Weg heraus aus einer linear gedachten Zeitschiene hin zu den sich wiederholenden Zyklen des Lebensgeschehens. Wir erfahren die heilende Geste des sich Wiederholenden, die immerwährende Chance. Dies lässt uns hineinfühlen in die innere Dauer des Wachsens, des Werdens. Wir sollen dem Leben diese Chance des kontinuierlichen Werdens geben, aufhören das Leben anzutreiben, das Wunder des Werdegesehens wieder entdecken, uns selbst die Möglichkeit des langsamen Wachsens schenken.

Getreide wachsen lassen nach dem Rhythmus des Kosmos, der Sonne entgegenwachsen lassen, bis zur goldenen Reife. Qualität aus dem Rhythmus, aus der richtigen Zeitdauer. Dieses nicht zu beachten bringt Krankheit, bringt Leiden, bringt Not.

Dem Leben seine Zeit geben

Die Zeit heilt – schön wär's. Heilung kann nur innerhalb der Zeit geschehen, wenn wir sie in ihrer nicht veränderbaren Ausdehnung würdigen, uns in ihr beheimaten und ihr vertrauen.

Im alten Griechenland hat es noch einen zweigeteilten Begriff von Zeit gege-



ben. Da war einmal die uns bekannte, linear verlaufende, chronometrisch erfassbare Zeit. Zum andern der „Kairos“, ein günstiger Moment oder Zeitabschnitt. Dieses Günstig-Sein war gebunden an entscheidendes Handeln in Verbindung mit dem richtigen Zeitpunkt.

Diesen Kairos neu zu entdecken sind wir angehalten. Keine Entscheidungen gegen die Zeit fällen. Sich die Geduld erarbeiten, auf den richtigen Zeitpunkt warten zu können. Nicht mähen, weil der Nachbar mäht, sondern mähen, wenn das Gras reif ist und das entsprechende Wetter sich dazu einstellt. Nichts tun, weil „man es tut“, sondern warten und es tun, wann es für einen passt. Das Gespür für den eigenen Rhythmus, für die eigene Zeit reifen lassen; sich seine Zeit nicht einteilen lassen, sondern die eigene Zeit selbst gestalten. Den

Kairos suchen, erwarten, bereit sein für ihn. Unser „Zeit-Organ“ entwickeln, hin fühlend, was das Leben gerade fordert.

Umfassend formuliert im griechisch beeinflussten Buch Kohelet:

*Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit:
 eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben,
 eine Zeit zum Pflanzen und eine Zeit zum Abernten der Pflanzen,
 eine Zeit zum Töten und eine Zeit zum Heilen,
 eine Zeit zum Niederreißen und eine Zeit zum Bauen,
 eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen
 eine Zeit für Klage und eine Zeit zum Tanz.
 Eine Zeit zum Steinewerfen und eine Zeit zum Steinesammeln,
 eine Zeit zum Umarmen und eine Zeit die*

*Umarmung zu lösen,
 eine Zeit zum Suchen und eine Zeit zum Verlieren,
 eine Zeit zum Lieben... (Buch Kohelet, 3; 1-6,8)*

Ein schöner Nachklang davon gelingt im 17. Jahrhundert Andreas Gryphius, indem er schreibt:

*Mein sind die Jahre nicht,
 die mir die Zeit genommen.
 Mein sind die Jahre nicht,
 die etwa möchten kommen.
 Mein ist der Augenblick
 Und hab ich den in Acht,
 so ist der mein,
 der Zeit und Ewigkeit gemacht.*

*Waltraud Neuper
 Lehrerin, Demeterbäuerin,
 Studium der Philosophie*

DER RICHTIGE ZEITPUNKT

Unser Leben wird von den Starken regiert, die Schwachen, Leisen müssen sich dem unterordnen. Die schlechten Autofahrer müssen Rücksicht nehmen auf die guten Autofahrer, die Frauen auf die Männer, die Kinder müssen Rücksicht nehmen auf die Erwachsenen, die Schüler auf die Lehrer, die Leisen auf die Lauten. Das war in der Zeit des Aufbaus nach dem Krieg zwar richtig, stimmt aber heute nicht mehr. In einer guten Kultur nehmen die Starken auf die Schwachen Rücksicht, hören die Lauten auch auf das Leise, versuchen die Eltern, die Kinder zu verstehen, ihre Welt zu begreifen, geben die guten Autofahrer den Unsicheren mehr Platz im Verkehr, anstatt ihnen den Vogel zu zeigen, das baut die Streitsucht ab und fördert die Harmonie. Lebenswerte Kultur heißt auch, dass auf Grund modernerer Technik mehr Zeit für uns bleibt und wir weniger Stress haben.

Naturzeit

In der Natur gibt es für alles eine Zeit. Zeit zum Arbeiten, Zeit für Ruhe. Zeit, Dinge anzupacken, Zeit zum Heilen von Wunden. Zeit, ein Buch zu lesen, und Zeit fürs Zusammensitzen, miteinander reden, ein Glaserl Wein zu trinken.

Wir alle haben eine innere Uhr, die uns sagt, welche Tätigkeit vom Kosmos gerade unterstützt wird. Wenn wir auf sie hören, sind wir erfolgreicher im Leben.

Wir erleben immer wieder Tage, wo alles leicht von der Hand geht, und wir schneller unsere Arbeit erledigen, es ist fast so, als hätten wir unsichtbare Helfer, während an anderen Tagen alles mühsamer ist, länger dauert, wir das Gefühl haben, wir kommen nicht weiter, besonders an Urfreitagen oder bei Vollmond. (Urfreitag ist der dreizehnte Tag nach Neumond).

Am stärksten nehmen wir unsere innere Uhr morgens wahr, wenn wir ausgeschlafen sind und starke Lust auf bestimmte Vorhaben verspüren. Dann brauchen wir keinen Mondkalender, um nachzuschauen wofür heute der richtige Zeitpunkt ist.

Die Natur unterstützt alle verschiedenen Bereiche gleichwertig. Ein gutes Beispiel dafür ist der Mondzyklus des zu- und abnehmenden Mondes.

Den zunehmenden Mond kann man vergleichen mit dem männlichen Zyklus, er unterstützt aktive Bewegung, Anstrengung, Fortschritt und Erhaltung auf dem Bauernhof.

Der abnehmende Mond ist eine harmonische Zeit, das weibliche Prinzip, das die Energie mehr nach innen richtet, Ruhe, das Zusammenhalten der Familie, Heilung und Gesunderhaltung von Körper und Seele, sich erholen nach Anstrengung, sich von Ballast befreien.

Während wir im zunehmenden Mond in unseren Aktivitäten unterstützt werden, alles geht leichter von der Hand, wir sind selbstbewusster, können auftretende Schwierigkeiten leichter überwinden, unterstützt die Energie im abnehmenden Mond eher das Regenerieren, Wunden heilen besser, und Bücher, die man jetzt liest, merkt man sich leichter, es ist auch eine gute Zeit, angefangene Dinge zu vollenden.

Bei Neumond fühlen wir uns frisch, unverbraucht und ursprünglich. Es fällt uns leichter, aktiv zu sein, und wir haben gute Ideen.

Vollmond ist eine heftige Zeit, es fließt mehr Blut in den Kopf, wir haben Kopfweh,

Wir leben mit immer mehr Wohlstand, aber immer weniger Zeit für uns. Wir setzen immer mehr neue Techniken ein, immer größere Maschinen, aber nicht damit uns dadurch mehr Zeit bleibt, sondern damit wir noch mehr arbeiten können.

VON GEORG BACHER



können nicht einschlafen. Die Zeit der Leidenschaft, wir verlieren leicht die Beherrschung für unsere Gefühle. Wir sind unseren Sehnsüchten und unterdrückten Gefühlen ausgeliefert. Menschen, die nicht das tun, wofür ihre Bestimmung in diesem Leben ist, haben bei Vollmond regelmäßig Probleme, am augenfälligsten bei „Mondsüchtigen“ die im Schlaf aufstehen und umherwandern.

Der Zeitpunkt entscheidet

Unkraut regulieren zum richtigen Zeitpunkt: Die Wirkungen und der Erfolg unserer Tätigkeit beruhen nicht nur auf dem Vorhandensein der nötigen Fähigkeiten, Maschinen und Arbeitsmethode, sondern auch der Zeitpunkt, wann wir die Arbeit machen, spielt mit

eine wichtige Rolle. Die Wirkung ist so stark, dass Handeln zum falschen Zeitpunkt den Erfolg durchkreuzen kann. Natürlich ist die Feuchtigkeit zuerst zu beachten.

Die Einflüsse, die uns der Mond vor den Tierkreiszeichen anzeigt, fügen sich zu einem brauchbaren Werkzeug. Diese Wirkung spüren nicht nur die Kulturpflanzen. Beim Aufenthalt am Meer kann man feststellen, dass immer, wenn der Mond vor eine andere Tierkreisregion rückt, die Wellen bei Ebbe eine andere Form im Sand hinterlassen.

Der Mond zieht bei seinem 27-tägigen Umlauf um die Erde alle zwei bis drei Tage vor ein anderes Tierkreiszeichen. Er durchschreitet jeden Monat alle zwölf Tierkreiszeichen und vermittelt dabei spezifische Kräfte auf die Erde. Durch die

Berührung der Pflanzen bei Aussaat, Unkraut jäten, striegeln und Ernte fördern wir Wachstum, Gesundheit und Lagerfähigkeit der Pflanzen. Bei ungünstiger Konstellation hemmen wir das Pflanzenwachstum, bzw. fördern wir Fäulnis.

Auf die Pflanzen wirken von Tag zu Tag unterschiedliche Kräfte ein, die ausschlaggebend sind für erfolgreichen Anbau, Pflege und Ernte von Feldfrüchten. So sind beispielsweise Heilkräuter beim Sternzeichen Skorpion gesammelt, ungleich wirksamer als an anderen Tagen. Feldfrüchte, an bestimmten Tagen gesät oder umgepflanzt, entwickeln sich rascher und widerstandsfähiger. Es gibt Tage (Steinbock), an denen das Keimen von Unkraut sehr stark gehemmt wird, während es z. B. bei Löwe ganz besonders gefördert wird. Getreide, das bei Löwe ge-

striegelt wird, verunkrautet viel stärker, als wenn es nicht gestriegelt wird, während Kulturen, im Steinbock gestriegelt, fast völlig unkrautfrei sind. Dies beruht weder auf Spekulationen noch auf Bauernregeln. Jahrzehntelange Versuche, nicht in Blumentöpfen, sondern auf Ackerflächen zeigen uns die Wirkung des Mondes auf die Pflanzenwelt.

In den Aussaatagen von Maria und Mathias K. Thun steckt die Erfahrung von 49 Jahren Konstellationsforschung in denen etwa 60 Menschen mitgearbeitet haben, einzelne schon über 25 Jahre. Die Aussaatage erscheinen heuer zum 49. Mal und sind weltweit gefragt.

*Georg Bacher,
Weitersfeld, Waldviertel*

tipps

Steinbock: An diesen Tagen keimt am wenigsten Unkraut.
 Löwe: Größte Keimfreudigkeit und speziell Ampfer.
 Wassermann im aufsteigenden Mond: Grubbern oder Ackern zerstört die Disteln und andere Wurzelunkräuter.
 Grubbern bei Löwe oder Steinbock vervielfacht die Wurzelunkräuter wie Disteln oder Bajer. Es werden von wenigen Disteln die Wurzeln zerrissen, die Wurzelstücke haben optimale Bedingungen und keimen. So können aus ein paar Unkräutern, ganze Nester von Disteln werden, während grubbern zum richtigen Zeitpunkt die gegenteilige Wirkung hat, die zerrissenen Wurzelstücke verkümmern.
 Düngen bis eine Woche nach Vollmond kann die Erde gut aufnehmen. Bei absteigendem Mond verschwindet der Mist rascher in der Erde und wächst nicht mit dem Gras hoch.
 Ampfer: Bei Wassermann im aufsteigenden Mond gemäht, blüht er aus und wird schwächer, bei Löwe wird er vermehrt.
 Optimale Tage 2011 für die Ampferbekämpfung sind der 18. und 19. Juli, 14. und 15. August, 10. September ab 14 Uhr und der 11. September.
 Skorpion: Sehr gut zum Ernten von Heilkräutern.
 Bei Schütze keimt die Melde. Da Melde nur im Frühling keimt, ist es der beste Zeitpunkt für die Aussaat von Wintergetreide. Diese Felder bleiben ohne jede weitere Bearbeitung bis zum Dreschen nahezu unkrautfrei.
 Bei der Bodenbearbeitung sind auch die Elemente zu beachten. Es ist zu bedenken, dass Bodenbearbeitung (z. B. Grubbern) an Wurzeltagen die Wurzelunkräuter fördert. An Blatttagen die Gräser wie Windhalm oder Flughafer. Mit Hilfe der Ele-

mente kann man der Problem-Unkräuter leichter Herr werden. Bei stark verunkrauteten Flächen empfiehlt es sich, an einem Löwetag eine Bodenlockerung vorzunehmen. Man regt auf diese Weise alle Unkrautsamen zum Keimen an. Wird dann nach 10 bis 14 Tagen der Boden für das Saatbeet der nächsten Kulturpflanze neu bearbeitet, werden die Unkrautkeimlinge in ihrem Wachstum sehr gestört, sterben ab und bringen damit eine Verbesserung des Bodens.

Wasserzeichen (Blatttage) Krebs, Fisch, Skorpion: Gut für alle Grünfütter- und Blattpflanzen. Jetzt Gemähtes wächst schneller und feiner nach. Aber Geerntetes fault leicht. Gut für alle Arbeiten mit Wasser. Saatgut, an diesen Tagen gedroschen, wintert aus!

Feuerzeichen (Fruchtage) Löwe, Schütze, Widder: alles trocknet schneller, Pilz hemmend, sehr gut für alles, was Samen bildet. Die Pflege der Pflanzen an Fruchttagen bringt nicht nur höhere Erträge, sondern auch eine Steigerung von Duft und Aroma, sowie längere Lagerfähigkeit. Ideal für die Ernte von Saatgut.

Luftzeichen (Lichttage) Waage, Zwilling, Wassermann: Blumen jetzt geerntet, behalten die Farbe und den Duft.

Erdzeichen (Wurzeltage) Steinbock, Jungfrau, Stier: Gut für Wurzelfrüchte, Ernte einlagern, geerntete Früchte bleiben fest. Gut für die Ernte von Saatgut.

George Bacher

Gratis Mondkalender zum Download finden Sie im Internet auf: www.mond-power.at, georg.bacher@wnet.at
 Literatur: Die Aussaatage von Maria Thun.



DIE BERGBAUERNFÖRDERUNG IN ÖSTERREICH IST EINE ERFOLGSSTORY

Der Zwischenbericht über die Fördermaßnahmen des Programms für die Ländliche Entwicklung liegt vor. Die Ausgleichszahlungen für naturbedingte Nachteile sind mit jährlich 273 Mio. Euro und einem Anteil von 27 % an diesem Programm eine zentrale Förderung für die Berglandwirtschaft.

VON GERHARD HOVORKA



Foto: Gerhard Hovorka

Mit der Ausgleichszulage (AZ) werden pro Jahr durchschnittlich 97.129 Betriebe mit 1,5 Mio. ha landwirtschaftlicher Fläche gefördert, das entspricht 175 Euro je ha und 2.812 Euro je Betrieb. Betriebe mit geringer Erschwernis liegen deutlich unter diesem Betrag, Betriebe mit hoher Erschwernis deutlich darüber. Die Bergbauernbetriebe überwiegen mit 71 % der Betriebe und 88 % der Fördersumme. Trotz der AZ nimmt allerdings die Zahl der geförderten Betriebe jährlich ab, hingegen sind bei der Fördersumme und dem Flächenumfang nur geringe Veränderungen festzustellen.

Das Ziel der AZ als jährliche Hektarpremie ist es, die naturbedingte Benachteiligung auszugleichen und damit zur Aufrechterhaltung einer nachhaltigen Land-

nutzung sowie in Folge zur Erhaltung einer lebensfähigen ländlichen Gemeinschaft beizutragen. Im Berggebiet wird die landwirtschaftlich genutzte Fläche zum überwiegenden Teil in Form von Grünland und Tierhaltung bewirtschaftet. Auch die Almflächen haben mit 21 % der geförderten Futterflächen einen bedeutenden Anteil. Die Differenzierung der Förderhöhe der AZ je Betrieb innerhalb der Gebiete erfolgt anhand eines einzelbetrieblichen Bewertungssystems der Bewirtschaftungserchwernis (Berghöfekataster-Punkte). Ohne Förderung drohen mittelfristig ein gesellschaftlich unerwünschter Rückgang der Kulturlandschaft, ein Rückgang der Biodiversität, die Entsedelung, Nachteile für den Tourismus und Erhöhung der Risiken von Naturgefahren.

Ausgestaltung und Wirkungen der AZ

Die AZ besteht aus zwei Flächenbeiträgen, die nach der Bewirtschaftungserchwernis (gemessen in Berghöfekatasterpunkten), Art der Flächen (Futterflächen/sonstige Flächen), Betriebstyp (Tierhalter/Nichttierhalter) und der Betriebsgröße (Ausmaß der Fläche) differenziert werden. Betriebe mit höherer Bewirtschaftungserchwernis und dadurch geringerem Einkommen erhalten eine höhere Förderung als Betriebe mit geringerer Erschwernis. Die Tierhaltung ist für die Bewirtschaftung im Grünland ein zentrales Element, und daher sind die Fördersätze für Tierhalterbetriebe deutlich höher. Die durchschnittliche Förderung je Betrieb steigt von 1.123 Euro bei den Nichtbergbauernbetrieben (BHK-Gruppe 0) bis zu 5.439 Euro je Betrieb bei den Bergbauernbetrieben mit extremer Erschwernis (BHK-Gruppe 4) an. Vor allem bei kleineren und mittleren Bergbauernbetrieben wirkt sich die Ausgestaltung der AZ mit einem Flächenbetrag 1 (Sockelbetrag für maximal sechs Hektar) und Flächenbetrag 2 (mit einer Modulation ab 60 ha) positiv auf das Einkommen und die Weiterbewirtschaftung der Flächen aus. Dennoch wird durch die AZ der Rückstand im Berggebiet beim Deckungsbeitrag nur zur Hälfte (BHK-Gruppe 4: nur 35 %) und beim landwirtschaftlichen Einkommen zu 57 % (BHK-Gruppe 4: nur 44 %) ausgeglichen. Bei den extremen Bergbauernbetrieben kommt die Hälfte des landwirtschaftlichen Einkommens bereits aus der AZ.

Zur Beantwortung der Bewertungsfragen wurden nicht nur die Wirkungen der AZ auf das Einkommen, sondern auch einige Wirkungsindikatoren hinsichtlich der Umwelt untersucht. Der Schwerpunkt des Biolandbaus liegt in Österreich bei den Bergbauernbetrieben. Von den im Jahr 2009 geförderten Biobetrieben waren 87 % auch AZ-Betriebe. Es besteht auch

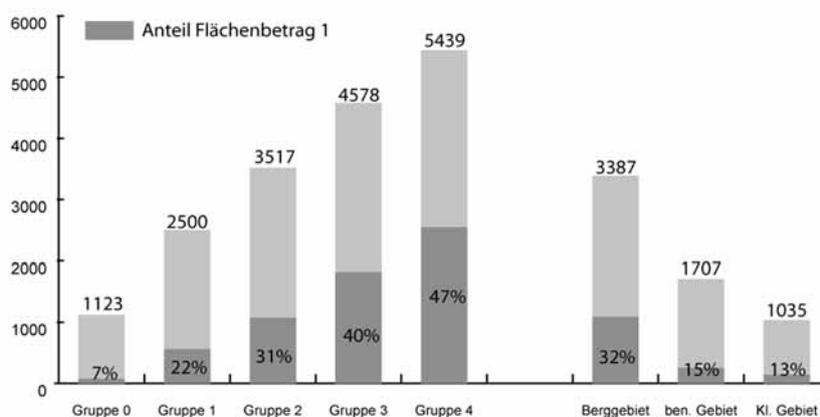
ein starker Zusammenhang zwischen AZ und der Teilnahme am ÖPUL. Von den AZ-Betrieben nehmen 90 % der Betriebe mit insgesamt 95 % der AZ-Fläche an einer oder mehreren ÖPUL-Maßnahmen teil. Die Besatzdichte je Hektar liegt im Berggebiet und bei den Bergbauernbetrieben unter dem österreichischen Durchschnitt und nimmt mit steigender Bewirtschaftungsschwernis ab.

Empfehlungen des Bewertungsberichtes

Die folgenden Empfehlungen gehen davon aus, dass die Budgetmittel in Zukunft knapper werden. Daher sollte die Ausgleichszulage noch zielgenauer auf die Bergbauernbetriebe mit hoher und extremer Bewirtschaftungsschwernis ausgerichtet werden.

- Beibehaltung der drei Kategorien von benachteiligten Gebieten (Berggebiet, sonstige benachteiligte Gebiete, Kleine Gebiete) als Voraussetzung der Anspruchsberechtigung für die Ausgleichszulage.
- Das System Berghöfekataster als Erschwernismaß der Bewirtschaftung der Bergbauernbetriebe hat sich bewährt und sollte beibehalten werden. Neu wäre zu diskutieren, eine Untergrenze bei der Definition der Bergbauernbetriebe festzulegen (etwa 25 BHK-Punkte, davon 15 Punkte wegen Steilflächen) und diese Untergrenze auch bei der AZ zu verwenden (d. h. alle anderen Betriebe wären bei der Förderung als Nichtbergbauernbetriebe eingestuft).
- Auch bei den Nichtbergbauernbetrieben könnte die AZ in Zukunft abgestuft werden, um eine Differenzierung nach der Ertragsfähigkeit eines Betriebes zu erhalten (nach den Ertragsmesszahlen).
- Die Tierhalterbetriebe sind das Rückgrat der Grünlandbewirtschaftung im

Ausgleichszulage je Betrieb nach BHK-Gruppen und Gebieten (2009) in Euro



Quelle: Hovorka 2011, S. 18



Berggebiet und sollten auch in Zukunft höhere Fördersätze haben als Nichttierhalterbetriebe.

- Der Flächenbetrag 1 wirkt sich vor allem bei kleineren Bergbauernbetrieben mit hoher Erschwernis sehr positiv aus. Er sollte keinesfalls gekürzt werden. Sind Einsparungen in Zukunft erforderlich, dann sollte beim Flächenbetrag 2 gekürzt werden (Modulation). Eine Möglichkeit wäre eine deutlich stärkere Reduktion der AZ für größere Betriebe, die bei 30 ha beginnen könnte.
- Die AZ und das ÖPUL ergänzen sich wechselseitig und sind beide für die landwirtschaftliche Flächennutzung im Berggebiet unverzichtbar.

Schlussfolgerungen

Die AZ kann in Österreich im Rahmen des Programms Ländliche Entwicklung durchaus als Erfolgsstory bezeichnet werden. Dennoch sind Verbesserungen immer möglich (siehe Empfehlungen). Obwohl für die AZ hohe Summen aufgeboden werden, gelingt es nicht, den Rückstand beim Deckungsbeitrag und Einkommen gegenüber den Gunstlagen vollständig auszugleichen. Besonders die Bergbauernbetriebe mit extremer Erschwernis (BHK-Gruppe 4) haben einen großen Einkommensrückstand gegenüber den Gunstlagen. Im Bewertungsbericht konnte gezeigt

werden, dass die AZ zum Erhalt nachhaltiger Agrarsysteme und der Landschaft und somit zur Verbesserung der Umwelt beiträgt. Sollten die Fördermittel in Zukunft gekürzt werden, so sollte dies keinesfalls zu Lasten der Betriebe und Flächen mit hoher und extremer Bewirtschaftungsschwernis geschehen. Für die Zukunft der Berglandwirtschaft ist eine geeignete Agrarpolitik auch nach 2013 notwendig. Dies erfordert entsprechende internationale und nationale Rahmen- und Absatzbedingungen und Förderungen wie die AZ und das ÖPUL. Aber ohne die nötigen Arbeitsplätze, Schulen und Infrastruktur, d. h. ohne eine Entwicklung des ländlichen Raumes als Ganzes wären auch die besten Agrarförderprogramme nicht ausreichend.

*Dr. Gerhard Hovorka
Mitarbeiter der Bundesanstalt
für Bergbauernfragen in Wien.
gerhard.hovorka@babf.bmlfuw.gv.at
www.berggebiete.at*

Die Bewertungsberichte sind im Internet herunterladbar:
Hovorka, Gerhard (2011): Die Evaluierung der Ausgleichszulage für naturbedingte Nachteile. Halbzeitbewertung des Österreichischen Programms für die Entwicklung des Ländlichen Raums. Facts & Features Nr. 46 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Wien.

BMLFUW (2010): Evaluierungsbericht 2010. Teil B. Bewertung der Einzelmaßnahmen. Wien

AKTIONSTAGE ZUR ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT AN DER BOKU

Die Aktionstage zum Thema Ernährungssouveränität fanden am 8. und 9. Juni 2011 an der Universität für Bodenkultur in Wien statt. In Vorträgen, Workshops, einem Filmabend und einer Podiumsdiskussion wurde das Konzept in Theorie und Praxis behandelt.

VON KATHARINA HAGENHOFER



Fotos: Katharina Hagenhofer

Als Studierende im Jahre 1976 an der BOKU eine zweitägige Veranstaltung zum Thema Biolandbau organisierten, hätte wohl niemand vermutet, dass dies bald darauf eine Professur und schließlich die Gründung des Instituts für Ökologischen Landbau nach sich ziehen würde. In seinem Vortrag am 8. Juni 2011, der den Auftakt zu den Aktionstagen „Die Zeit ist reif für Ernährungssouveränität“ darstellte, bezog sich Prof. Alfred Haiger auf diese Entwicklung an der BOKU mit der Überlegung, ob eine ähnliche Entwicklung für das Thema Ernährungssouveränität möglich wäre.

Vier Monate lang haben elf BOKU-Studierende der Projektgruppe „Ernährungssouveränität und Ökologische Landwirtschaft“ mit der Konzeption, Organisation und Durchführung der Aktionstage verbracht. Dies geschah im Rahmen der Lehrveranstaltung „Projekt Ökologische Landwirtschaft“ in enger Zusammenarbeit mit ÖBV und AgrarAttac. Es war eine bunt

gemischte Truppe, die sich im Projektteam zusammenfand: Einige waren bereits zuvor aktiv für die Ernährungssouveränität, anderen war der Begriff neu – und jede/r einzelne hatte einen anderen Zugang zu dieser Thematik. Die Diskussionskultur, die dadurch zwangsläufig in der Gruppe entstand, war für den Verlauf des Projekts und auch die Inhalte der Aktionstage sehr fruchtbar.

Das Programm: von den Hintergründen ...

Das Konzept Ernährungssouveränität ist komplex, darüber waren sich wohl alle Beteiligten einig. Eine Auswahl an Aspekten wurde im Lauf der Aktionstage bearbeitet:

Der bereits erwähnte Vortrag von Prof. Haiger, langjähriger Vorstand des Instituts für Nutztierwissenschaften und einer der „Gründerväter“ des Biolandbaus an der BOKU, behandelte das Thema „Ernährungssouveränität durch biologische Landwirtschaft“ und stellte einen interes-

santen Einstieg dar. Danach folgte die Ökonomin und Attac Österreich-Vorsitzende Alexandra Strickner mit ihrem Vortrag „Ernährungssouveränität und die GAP“, in dem sie die Geschichte, Entwicklung und Kritik sowie die anstehende Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU sehr anschaulich zusammenfasste und den Zuhörenden einen guten Überblick über die Problematik verschaffen konnte. Als dritter Vortragender präsentierte Dr. Michael Hauser, Leiter des Center for Development Research an der BOKU, die Thematik „Ernährungssouveränität und Biolandwirtschaft in Afrika: ein Widerspruch?“. Insbesondere auf die Hungerproblematik und auf die Rolle der Bio-Zertifizierung in der Kommerzialisierung des Biolandbaus im afrikanischen Kontext (und die dadurch entstehenden Dissonanzen mit den Zielen der Ernährungssouveränität) wurde näher eingegangen.

Als Abendprogramm präsentierten die Filmemacher Elisabeth Guggenberger und Helmut Voitl einzelne Ausschnitte aus ihrer Dokumentarfilmreihe „Planquadrat im ländlichen Raum“, die in den 1970er Jahren entstand. Ein Jahr lang wurden der ländlichen Bevölkerung verschiedener Gemeinden in Österreich Hilfestellungen bei der partizipativen Diskussion und Auseinandersetzung mit den Problemen und der Weiterentwicklung der Region geboten. Dieser äußerst spannende Prozess bewirkte unter anderem Unterstützung für die Entwicklung der Idee der „Gesundheitskost“, die einen Schlüsselpunkt in den Anfängen der Bio-Bewegung in Österreich darstellte. Anschließend an die Filmausschnitte gab es eine angeregte Diskussion mit den Filmemachern und August Steyrl, Biolandwirt der ersten Stunde und Mitbegründer der ÖBV.

... zur Umsetzung:

Nach diesen wertvollen Inputs zu Geschichte, Konzept und Bedeutung von ökologischer Landwirtschaft und Ernährungs-



souveränität gab es am nächsten Tag die Möglichkeit, Workshops zu praktischen Handlungsmöglichkeiten zu besuchen. Das Angebot war breit gestreut, vom Thema „Politisches Engagement für Ernährungssouveränität“ mit Vertreterinnen von ÖBV und Attac, über Saatgutpolitik und Erhaltung der Kulturpflanzenvielfalt mit einer Mitarbeiterin von Arche Noah, bis hin zum Workshop „Wie gründe ich eine Foodcoop [Lebensmitteleinkaufsgemeinschaft]?“, in dem Mitglieder von Wiener Lebensmittelkooperativen die Teilnehmer/innen sogar zu einer spontanen Exkursion in die nahe gelegene Foodcoop „Bioparadeis“ einluden. Weitere Workshops waren „Ernährungsautonomie auf Hofkollektiven“, angeboten von zwei Angehörigen des steirischen Hofkollektivs Wieserhoisl und „Pflanz dir deine Stadt!“, in dem Guerilla Gardening als Möglichkeit zur städtischen Ernährungssouveränität vorgestellt und durch das Basteln von Seed-Balls (Tonkugeln mit Pflanzensamen zur spontanen Begrünung der Stadt) auch gleich praktisch erprobt wurde.

Schließlich wurden in einer Podiumsdiskussion Strategien und Perspektiven der

Ernährungssouveränität behandelt: Welche Landwirtschaft, Wissenschaft und Politik brauchen wir? Zu dieser Frage diskutierten DI Irmi Salzer (Klein- und Biobäuerin, ÖBV-Referentin für Informations- und Öffentlichkeitsarbeit), Dr. Katrin Hirte (Institut für Gesamtanalyse der Wirtschaft, Linz) und Dr. Ulrich Brand (Politikwissenschaftler der Uni Wien) unter der Moderation von AgrarAttac-Aktivist Franziskus Forster. Auch das Publikum brachte viele wertvolle Beiträge in die umfangreiche und anregende Diskussion ein.

Als abschließendes Abendprogramm gab es eine Soli-Party im Tüwi-Lokal, mit deren Erlös ein Beitrag zur Volkküche für das – im August stattfindende – Nyéléni-Forum in Krems geleistet wird. Auch die Aktionstage an der BOKU wurden durch die rege Aktivität der Mobilen Volkküche Wien kulinarisch untermauert.

Alle Teilveranstaltungen sind in detaillierter Zusammenfassung, inklusive Links und Literaturlisten, in Form eines Readers auf der Homepage der ÖBV-Via Campesina Austria abrufbar.

Die zahlreiche Teilnahme an den Aktionstagen spricht wohl dafür, dass die

Auseinandersetzung mit der Thematik an der BOKU wie auch andernorts durchaus gefragt ist. Das Ziel der Projektgruppe, der Ernährungssouveränität als Konzept mehr Raum an der BOKU und einen höheren Bekanntheitsgrad zu ermöglichen, wurde insofern erreicht, als auf jeden Fall ein erster Schritt in die richtige Richtung gesetzt wurde. Ob dieser erste Schritt gar mit der oben erwähnten Entwicklung des Biolandbaus vergleichbare Früchte, wie den Eingang des Themas in die reguläre Lehre an der BOKU, tragen könnte, bleibt zu hoffen. Die den Studierenden heuer gebotene Möglichkeit, ein derart politisches Thema als Bachelor-Projekt zu behandeln, war jedenfalls ein wichtiger Beitrag zur Verbreitung des Konzepts der Ernährungssouveränität (und damit für viele eine Anregung zur weiteren Auseinandersetzung) und könnte als zukunftsweisender Schritt der Universität für Bodenkultur große Bedeutung haben.

*Katharina Hagenhofer
ist BOKU-Studentin und Mitglied
des Projektteams „Ernährungssouveränität
und Ökologische Landwirtschaft“.*

ZEIT LASSEN

Zeit ist Geld, lautet ein bekanntes Sprichwort. Sie zu sparen bringt scheinbar mehr Geld, also werden die Menschen auf bäuerlichen Höfen wie in industriellen Unternehmen darauf getrimmt, effizienter zu handeln, also Zeit zu sparen. Doch die Zeit ist ein flüchtiger Moment, der weder gesammelt noch aufbewahrt werden kann.

VON MONIKA GRUBER



Ich atme auf. Das Wetter hat umgeschlagen, ein paar kühlere Tage geben den Kirschen noch ein paar Tage länger Zeit zum Reifwerden. Und mir die Zeit, die ich brauche, um den Erntesege zu pflücken und als Wintervorrat in Gläser einzukochen. So viele und so saftige Kirschen hatten wir schon lange nicht mehr. Ich bin der Natur dankbar, und froh, dass sich auch die Himbeeren Zeit lassen, denn ich habe nur zwei Hände, auch wenn ich zeitweise bei all der Arbeit auf unserem Bergbauernhof vier, sechs oder gar zehn Hände gebrauchen könnte.

Mein Atem geht unruhig, wenn ich in St. Pölten über die Straße mit der Ampel will, um zum Bahnhof zu kommen. Autos rasen an den Menschen am Gehsteig vorüber. Die Warte-

zeit, bis die Ampel für die FußgängerInnen auf Grün umschaltet, erscheint endlos. Na endlich, jetzt darf ich die Fahrbahn queren. Doch bevor ich noch die Fahrbahnmitte erreicht habe, schaltet das Lichtsignal schon wieder auf Rot, also beeile ich mich noch mehr. Entsetzt frage ich mich, bin ich so alt und langsam geworden, dass ich nicht einmal mehr die andere Straßenseite erreiche bei Grün? Beim nächsten Mal muss ich aufpassen, ob es anderen auch so ergeht.

Bei meinen wiederholten Beobachtungen an der besagten Ampel stelle ich fest, ich bin nicht die einzige. Sogar Jugendliche, die im Laufschrift über den Asphalt sprinten, schaffen es nicht bis zum Gehsteig auf der anderen Seite, bevor die Ampel wieder auf Rot springt

und danach dem Autoverkehr freie Fahrt signalisiert. Die Straßen der Geschäftigkeit lassen den FußgängerInnen keine Zeit!

Das ist wie in der Landwirtschaft. Auch hier bevorzugt die Agrarpolitik mit ihren kapitalen Signalen jene, die schnell und breitspurig mit starken Motoren unterwegs sind. Wir mit unseren kleinstrukturierten Höfen, wir erwarten endlich grünes Licht für die bäuerliche Landwirtschaft, doch kaum blitzt so ein Fünkchen auf, schwenkt die Agrarpolitik auch schon wieder um.

Sogar in die ersten Monate eines heranwachsenden Menschenlebens hat sich das Keine-Zeit-lass-Syndrom hineingedrängt. „In Ruhe schwanger sein“ schreibt Regina, eine Bekannte, in ihrem Brief. In den letzten Wochen und Monaten ist ihr immer klarer geworden, wie schwer es heute ist, eine Schwangerschaft so zu gestalten. Denn für diese Ruhe und Sicherheit aus sich selbst heraus braucht man permanent die Kraft, nein zu sagen. Zusatzuntersuchungen, Blutüberprüfungen, Ultraschalltermine, Messungen. Verdachtsmomente, Anfälligkeiten, falsche Entwicklungen, gegebenenfalls eine frühzeitige Einleitung? Das Merkmal Risikoschwangerschaft bekommt man schnell, und das heißt dann noch mehr Tests und Untersuchungen. „Jedes Nein setzt mich einem Rechtfertigungsdruck aus. Zu erklären, weshalb ich nicht das angeblich Beste für mein Kind tue, das angeblich Sicherste, das angeblich Notwendige, lastet dabei schwer auf mir.“ Der zweite Ultraschalltermin hatte es geschafft, Reginas Ruhe einbrechen zu lassen. Vergleiche mit der Landwirtschaft liegen auf der Hand: Jedes Nein zur Industrialisierung der noch bestehenden bäuerlichen Höfe setzt unter Rechtfertigungsdruck.

Was bleibt mir da noch zu sagen? Lassen Sie sich genügend Zeit – auch beim Kauf eines Abos der „Wege für eine bäuerliche Zukunft“, das Sie ganz gemütlich bestellen können:

baeuerliche.zukunft@chello.at
 Fax 01 – 58 11 327-17
 Tel 01 – 89 29 400



Die Zeit ist reif für Ernährungssouveränität!
Broschüre,
36 Seiten.

Hg: Grüne Bildungswerkstatt Wien.
Redaktion: Magdalena Heuwieser und Franziskus Forster*

14 Texte rund um Ernährungssouveränität: Von der Rolle der KleinbäuerInnen über CSAs und Food-Coops, die Gemeinsame Agrarpolitik der EU bis zu Hofkollektiven und Gewalt gegen Frauen. Eine wunderbare Zusammenstellung und äußerst hilfreiche Argumentationshilfe, handlich, spannend und deshalb sehr empfehlenswert.

Irmi Salzer

* Download unter www.viacampesina.at oder in Papierform für eine Spende (Richtwert 2 Euro). Zu bestellen bei agrarrattac@attac.at

*

Thomas Gröbly (Hg.): **Hunger nach Gerechtigkeit – Perspektiven zur Überwindung der Armut.** 352 Seiten, mit zahlreichen vierfarbigen Fotografien.
Euro 33,67, Helden Verlag

„Hunger nach Gerechtigkeit“ stellt das Kinderhilfswerk ABAI (eine private Hilfsorganisation in Brasilien) vor und öffnet den Blick weit darüber hinaus auf aktuelle Fragen zur Armutsbekämpfung und Entwicklungszusammenarbeit in einer globalisierten Welt. Zwanzig Persönlichkeiten aus Lateinamerika und Europa schreiben darin u. a. über das Recht auf Wasser, Brasiliens Landlosenbewegung und die Rolle der Schweiz in der Entwicklungshilfe, über die Veränderungskraft der Zivilgesellschaft, den gewaltlosen Befreiungskampf und nicht zuletzt über die Bedeutung der Landwirtschaft im Kampf gegen die Armut. Das Buch will dazu beitragen, unseren „Hunger nach Gerechtigkeit“, verstanden als „unser Unrechtsbewusstsein, unsere



Fähigkeit zur Auflehnung, die Entschlossenheit, uns nicht mit

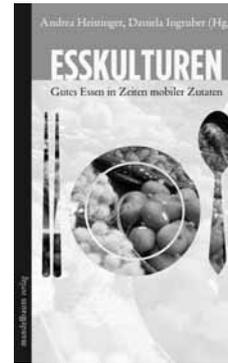
dem Unrecht abzufinden“ zu stärken. Beindruckende Fotos geben uns Eindrücke von den Kämpfen der sozialen Bewegungen und den Menschen, die für eine andere, gerechtere Welt kämpfen, ein Gesicht.

Irmi Salzer

*

HEISTINGER, Andrea / INGRUBER, Daniela (Hg.): **Esskulturen. Gutes Essen in Zeiten mobiler Zutaten.** 310 Seiten, Euro 19,90

Den Artikeln dieses Buches ging ein Symposium mit Menschen, die auf Grund ihrer unterschiedlichen beruflichen Zugänge zum Thema Essen und Kultur ihre Standpunkte und Sichtweisen austauschten, voraus. Andrea Heistingering und Daniela Ingruber haben mit diesem Projekt viele Fragen aufgeworfen, die abseits von den



Mengen an aktuellen Kochbüchern grundsätzlich auf Spurensuche unserer Essenskulturen gehen. Die AutorInnen sind WissenschaftlerInnen, KünstlerInnen, AktivistInnen, die ein interessantes Netz an Zugängen und Verbindungen zum Essen knüpfen: Tischgenossenschaft – politisches Essen – „schwarze“ Köchin – Essen als Lebenselixier – Geschmacksverstärker „Kulturerbe“ – Genug. Für Alle! – We waste food – Essen in der bildenden Kunst – Konsum, die große Mutter – die Herausforderung, die Welt zu ernähren. Die Ausstellung „Essen unterwegs“ läuft von 8. Mai bis 28. August 2011 im Schlossmuseum in Linz und ist quasi eine „Nachspeise“ dieses Projektes. Dieses mit vielen Farbfotos garnierte Buch kommt auch gerade rechtzeitig zum Ernährungssouveränitätstreffen Nyeleni 2011.

Maria Vogt

KONTAKTADRESSEN

ÖBERÖSTERREICH

Lisa Hofer-Falkinger
Eckersberg 1, 4122 Amreit
Tel.: 07282/7172
lisa_hannes_hofer@yahoo.de

Christine Pichler-Brix
Berg 1, 4853 Steinbach am Attersee
Tel.: 07663/660
christine.pichler-brix@gmx.at

Annemarie und Albert Pühringer-Rainer
Obernberg 2, 4133 Niederkappel
Tel.: 07286/7488
puehringer-rainer@aon.at

Annemarie und Gust Steyrl
Lanzerstorf 1, 4150 Rohrbach
Tel.: 07289/4511
familie.steyrl@aon.at

Josef Wakolbinger
Hundsorf 2, 4084 St. Agatha
Tel.: 07277/8279
sepp.wakolbinger@aon.at

NIEDERÖSTERREICH

Redaktion: Monika Gruber
Röhrenbach 5, 3203 Rabenstein
Tel.: 02723/2157
monika.gruber@gmx.at

Maria und Franz Vogt
Hauptstr. 36, 2120 Obersdorf
Tel.: 02245/5153
maria.vogt@tele2.at

KÄRNTEN

Heike Schiebeck
Lobnik 16, 9135 Eisenkappel
Tel.: 04238/8705
heike.schiebeck@gmx.at

VORARLBERG

Franz Rauch
Torkelweg 10, 6824 Schlins
Tel.: 05524/2570
franz-rauch@aon.at

STIEIERMARK

Christiane Degenhardt
Erbersdorf Nr. 65, 8322 Studenzen
Tel.: 03115/4159
christiane@degenhardt.at

SALZBURG

Heidi Ammerer
Nr. 51, 5611 Großarl
Tel.: 0664/2396224
pfandlinghof@aon.at

BURGENLAND

Monika Kleinschuster
Neumarkt 117, 7461 Stadtschlaining
Tel.: 03355/2092 oder 0688/8211722
monikakleinschuster@aon.at

Irmi Salzer
Untere Bergen 204, 7532 Litzelsdorf
Tel.: 0699/11827634
irmi.salzer@gmx.at

ÖBV-Info/Veranstaltungen

MARKT DER IDEEN – im Rahmen des Forums Nyeleni Europe

Fr 19. August, von 16:00 – 22:00
am Pfarrplatz Krems

Der Markt der Ideen ist ein offener Marktplatz für alle, – ein Raum, der die Inhalte des Nyeleni Europe Forums für Ernährungssouveränität wiedergibt und Platz schafft für Ideen, Diskussion und Erfahrungsaustausch rund um Kernthemen wie Ernährung und Landwirtschaft. Zahlreiche österreichische und europäische Organisationen und Initiativen präsentieren interaktiv ihre Anliegen und laden die BesucherInnen ein, sich zu informieren, mitzumachen und mitzudenken. Der Marktplatz erwartet Sie mit kulinarischen

und musikalischen Spezialitäten sowie einer Reihe von Kultur- und Bildungsaktivitäten, Straßentheater, Sketchen, Filmen und Ausstellungen.

Auch für die jüngere Generation wird ein spezielles Programm geboten.

*

VEREIN KEIMBLATT plant Österreichs
erste PLUSENERGIESIEDLUNG
und

TIEFENÖKOLOGIESEMINAR
mit Elisabeth Loibl

siehe Seite 13

BÄUERINNENKABARETT

Sa 27. August, 19:30

Am Hof von Veronika und Herbert Schroll,
Leithenweg 3, 3683 Yspertal

Karten 14 Euro

Infos: Veronika Schroll 0680-3022 788

Das Bäuerinnenkabarett findet im Rahmen des Hoffestes statt, das um 13 Uhr beginnt (Infos über Weidehaltung, Rindfleischverarbeitung LK NÖ, Bauerngolfbewerb – Spiel und Spaß mit Gummistiefeln – Siegerehrung 17 Uhr, Waldviertler Weiderindspezialitäten ...)



**EINE BESSERE
ZUKUNFT –
NUR EINEN
EINKAUF WEIT
ENTFERNT.**

**GROSSES TUN MIT
EINEM KLEINEN ZEICHEN.**

Mit dem Kauf von Produkten mit dem FAIRTRADE-Gütesiegel geben Sie keine Spende, sondern leisten einen nachhaltigen Beitrag zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Kleinbauernfamilien und PlantagenarbeiterInnen in Entwicklungsländern. Informationen über alle erhältlichen Produkte und Bezugsquellen finden Sie auf www.fairtrade.at

Das unabhängige Gütesiegel für fairen Handel.



Wege für eine Bäuerliche Zukunft

Schwarzspanierstraße 15/3/1
A-1090 Wien
+43/1/89 29 400

P.b.b. Erscheinungsort Wien Verlagspostamt 1060 Wien

Bei Unzustellbarkeit zurück an:

ÖBV-Via Campesina Austria

Schwarzspanierstraße 15/3/1, 1090 Wien

Postzulassungsnummer GZ 02Z031272M

